Internationale Homöopathische Presse.

Verantwortlicher Ober-Redacteur:

Dr. med. Clotar Müller in Leipzig.

Fach-Redactenre:

Pathologie und Therapie:

Med.-Rath Dr. **Bähr** in *Hannover*; Dr. med. **Gerstel** in *Wien*;
Dr. med. **Kafka** in *Prag*; Dr. m. **Clot. Müller** in *Leipzig*;
San.-Rath Dr. **Stens** in *Bonn*. Dr. med. **Sorge** in *Berlin*.

Arzneimittellehre:

Physiologische Medicin: Ophthalmiatrik u. Otiatrik: Differentielle Mitteldiagnostik:
Dr. med. **C. Heinicke** in *Leipzig*. Dr. med. **Payr** in *Passau*. Dr. med. **H. Goullon**
in *Weimar*.

Epidemiologie und Hygiene:

Dr. med. **Fischer** in *Weingarten*; Prof. Dr. **Rapp** in *Rottweil*.

Chirurgie:

San.-Rath Dr. **A. Mayländer**
in *Berlin*.

Geburtshilfe und Gynäkologie:

Dr. med. **Löscher**, Director d.
Hebammen-Inst. in *Lübben*.

Medicinische Logik:

Prof. Dr. **Hoppe** in *Basel*.

Ätiologie:

Dr. med. **H. G. Schneider** in *Magdeburg*.

Correspondirende Redactenre:

Dr. med. **v. Balogh** in *Pesth*.

Dr. med. **Liedbeck** in *Stockholm*.

Dr. med. **Bojanus** in *Moscau*.

Dr. med. **Schädler** in *Bern*.

Dr. med. **Bruekner** in *Basel*.

Dr. med. **Süss-Hahnemann** in *London*.

Dr. med. **Held** in *Rom*.

Dr. med. **Siemsen** in *Copenhagen*.

Dr. med. **v. Kaesowsky** in *Lemberg*.

Dr. med. **Tietze** in *Philadelphia*.

Dr. med. **Verwey** in *Haag*.

Dritter Band.

IRMGARD EDBAUER
HEILPRAKTIKERIN
Neubergstraße 25a
7273 Kürnach

Leipzig,

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1873.

Genesis der homöopathischen Impfung

durch MDr. A. Ritter von Kaczkowski in Vorschlag gebracht, von Izydor Ritter v. Czajkowski, Gutsbesitzer in Jarostawice, durch physiologisch-pathologische Proben vom J. 1862 bis 1870 an seiner Schafheerde praktisch durchgeführt.

Während die gelehrten Debatten in der Londoner Gesellschaft der Aerzte unter Rücksichtnahme des Gutachtens und der statistischen Daten der gelehrten Gesellschaften der Wiener, Berliner und Pariser Aerzte über den reellen Werth der Jenner'schen Impfung eifrig abgehalten wurden, schrieb ich bereits im J. 1858 über diesen Gegenstand eine Abhandlung in polnischer Sprache, betitelt: „Präservativ- und Heilmittel gegen die natürlichen Blattern, welche als Beilage zur literarischen Wochenschrift versendet wurde. Das lesende Publicum, mitunter mancher Arzt zuckte beim Lesen dieser Abhandlung die Achseln und sprach: „das ist ein phantastischer Vorschlag!“ — Gewöhnlich urtheilen wir auf diese Art von Dingen, die wir Anfangs nicht begreifen können, oder wenn wir auf dem Wege der physiologischen Proben die Wahrheit nicht ergründen wollen, — dessungeachtet beschloss ich wiederholt die bezüglichlichen Thatsachen der weisen Erwägung gewissenhafter Naturforscher und Aerzte zu unterwerfen in der Hoffnung, dass sich doch einer oder der andere diesen höchst wichtigen Gegenstand überlegen und sich zur gewissenhaften Forschung desselben geneigt finden werde. Zur Zeit meiner allopathischen Praxis zu Hernats nächst Wien, seit dem J. 1836 befasste ich mich längere Zeit hindurch ex officio mit dem Impfen der Kuhpocken. Im allgemeinen Krankenhause in Wien hatte ich als chirurgischer Secundärarzt durch 4 Jahre Gelegenheit, alle Erscheinungen dieser Krankheit zu erforschen, und endlich zur Zeit meiner wissenschaftlichen Bereisung in Deutschland, Belgien, Frankreich und England sammelte ich überall besondere Daten über das Impfen der Kuhpocken, wie auch über die natürlichen Blattern; daher beschloss ich im J. 1842 den Kindern nur die wahren Kuhpocken einzupflegen (nicht von einem Arm auf den andern); denn ich überzeugte mich, das man nur auf diese Art den traurigen und doch nicht sehr seltenen Fall der Einimpfung krankhafter Säfte vermeiden kann. — Im J. 1850 ging ich zur Homöopathie über; und unterliess die Kuhpockenimpfung, statt der Impfung gab ich die Kuhpockenlymphe in der 6. Verdünnung innerlich durch 3 Tage früh nüchtern 2 Tropfen auf Zucker ein. Dieses specifische Präservativmittel reichte hin,

um die Kinder vor den natürlichen Blattern zu schützen. Wenn Jemand an natürlichen Blattern erkrankte, gab ich ebenfalls dieses Medicament dem Kranken ein, höchst selten Ars. oder Thuja, und die Heilung geschah über Erwartung schnell und milde, wovon sich in meiner früheren allopathischen Praxis kein Beispiel zutrug. — Endlich muss ich noch erwähnen, dass ich meinem im October 1853 geborenen Sohne keine Kuhpockenlymphe einimpfte, nur gab ich ihm im Frühjahr 1855 die Kuhpockenlymphe in homöopathischer Verdünnung (6. Potenz) mit dem besten Erfolge ein, und ungeachtet der in Wien im Jahre 1855/56 epidemisch herrschenden Blattern, dann bei der Uebersiedlung nach Lemberg im J. 1857/8 olngeachtet der climatischen Veränderung und herrschenden Blattern- und Scharlach-Epidemie blieb das Kind von den natürlichen Blattern verschont.

Ich sammelte mehrere solche einzelne Fälle in der Privat-Praxis, um sie mit der Zeit zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, und auf Grund dieser Erfahrung rathe ich jedem das gewöhnliche Impfen ab, wenn ihm das Leben und die Gesundheit seiner Kinder lieb ist, denn er besitzt zu jeder Zeit ein sicheres Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern, und im Falle, wenn die natürlichen Blattern unverhofft ausbrechen würden, findet er in demselben das wirksamste Heilmittel. —

Im J. 1857 in Lemberg angelangt, machte ich Bekanntschaft mit mehreren angesehenen Collegen, mit welchen ich gleichsam eine homöopathische Privatgesellschaft bildete; wir kamen nämlich alle 14 Tage zusammen, um gemeinschaftlich über die wichtigsten Angelegenheiten unseren Berufes und zum Behufe wechselseitiger Mittheilung dessen, was der Fortschritt und die Wissenschaft mit sich Neues bringt, uns zu berathen. —

Wir beschlossen zugleich alle in Galizien praktizirenden Homöopathen in unsere Mitte aufzunehmen.

Im Dezember 1857 kam ich in der Ortschaft Strzeliska mit dem dort ansässigen Homöopathen seel. L. Karszniewicz zusammen; dieser erzählte mir unter anderen, vermöge der Homöopathie glücklich zu Stande gebrachten Heilungsfällen auch solche, wo die allopathischen Aerzte jede Hoffnung zur Rettung des Patienten schon aufgegeben haben, auch betreffs der im J. 1856 in der dortigen Gegend epidemisch herrschenden Blattern, wo die mit den natürlichen Blattern behafteten und allopathisch behandelten Kranken grösstentheils mit dem Tode abgingen, andere hingegen nach lange andauernder Reconvalescenz kaum die frühere Gesundheit wieder zurückerhielten, während im Gegentheile die durch

Karszniewicz. homöopathisch Behandelten, schnell, ohne gewaltsame Krisen und lästige Reconvalescenz aufkamen.

Zur Zeit dieser Blatternepidemie gab Karszniewicz den noch ungeimpften Kindern als Präservativmittel Vaccinum in homöopathischen Potenzen innerlich ein und erlaubte ihnen später mit den Blatternkranken Umgang zu pflegen, und doch ereignete sich niemals, dass solch ein mit dem prophylaktischen Medicamente gesättigtes Kind die natürlichen Blattern bekommen hätte, was beweiset, dass Vaccinum, innerlich eingenommen, dem Kranken als remedium curativum, dem Gesunden hingegen als Präservativmittel oder remedium prophylacticum diene. Diese Ueberzeugung verschaffte ich mir früher aus meiner eigenen Erfahrung, und so trug es sich zu, dass Karszniewicz hierlandes, ich aber in Wien, ohne einander zu kennen, denselben Grundsatz befolgten und gleiche Resultate erzielten. Ueberdies wollte der Zufall, dass ich den in dem Posener Wochenblatte eingeschalteten Artikel: „Industrie und Natur, Nr. 39 1857, mit Aufschrift: „Heilmittel gegen die natürlichen Blattern,“ aus der amtlichen amerikanischen Zeitschrift „Union of Washington“, welchen Artikel ich hier wörtlich citire, in die Hände bekam.

Der Consul der vereinigten Staaten in Rio Grande do Sul in Brasilien sandte zum Departement der vereinigten Staaten ein Schreiben des Dr. R. Landell wohnhaft in Porto Allegre (in Brasilien in der Provinz San Petro do Sul) mit der Verständigung von der gemachten Entdeckung der Heilung der natürlichen Blattern. Das erste Mal im J. 1837 hatte Dr. R. Landell Gelegenheit Beobachtungen über die natürlichen Blattern anzustellen, zur Zeit aber der im J. 1842 wüthenden Blattern-Epidemie gebrauchte er das erste Mal das nächstfolgende Medicament. Seit der Zeit waren die durch ihn und seinen Sohn Dr. Johann Landell erzielten Erfolge überaus erwünscht. Der Sekretär der vereinigten Staaten General Cass liess diese Heilungsart der natürlichen Blattern in allen ärztlichen Journalen des Landes veröffentlichen, damit die Gelehrten hieraus die ganze Hypothese und Theorie wie auch alle Beobachtungen beurtheilen könnten. —

„Dr. R. Landell löset die in gläsernen Fläschchen aufbewahrte „gewöhnliche Kuhpockenlymphe (nicht mehr als 4 bis 6 Tropfen) „in 4 bis 6 Unzen reinen Wassers und giebt von dieser Lösung „alle 2—3 Stunden esslöffelvoll ein.“ —

Die Folgen dieses specifischen Mittels sind nach Dr. R. Landell eine merkliche Verminderung drohender Symptome, Milderung der Art der Blattern, Verminderung der Fieberhitze, des De-

liriums, der Heiserkeit, Diarrhœe und Lungenentzündung. Das besagte Heilmittel hält [hintan die Gehirnentzündung, ja es mildert alle dieser Krankheit sich zugesellenden Symptome.

Beim Beginn [der Heilung am 2. oder 3. Tage verwandeln sich die gewöhnlichen Blattern in eine Art Varicellen oder Varioloiden. Ungeachtet dessen, dass die Epidermis etwas [verdickt und im Entzündungszustande sich befindet, wird sie dennoch am 5. Tage [trocken. Beim Einnehmen dieses Medicaments am 4. oder 5. Tage, nachdem der Ausschlag sich ausgebildet hat, scheinen sich die Blattern in eine Art von Impfpusteln zu verwandeln, und machen innerhalb 10 Tagen alle Stadien durch. Dr. R. Landell öffnet die Bläschen zwei- und in einigen Fällen dreimal. Im J. 1842 behandelte er 30 Kranke, 11 darunter höchst Gefährliche, verlor darunter Keinen. Noch müssen wir hinzufügen, dass Dr. Landell beim Einnehmen dieses Medicaments noch Klystiere gebrauchte, er sorgte für die Leibesöffnung mittels des Oleum ricini, zum Gurgeln gebrauchte er Höllenstein- und Chlorkalklösung und wendete überdiess nach dem 5. Tage die Abwaschungen des Körpers mittels eines in mit Chlorkalk versetzten Wassers getauchten Schwammes an. — Endlich gebrauchte Dr. Landell dieses auf obige Weise verdünnte Vaccinum mit gutem Erfolge beim Keuchhusten und Convulsionen.

Indem ich nun vor mir hatte: 1. Die durch eigene Erfahrung und von der Praxis des Kollegen Karszniewicz erzielten Resultate. 2. Die Broschüre: „Die Schutzpockenimpfung völlig unnütz und verderbenbringend, aus den statistischen Tabellen der berühmtesten Autoritäten etc. etc. von Dr. Arthur Lutze in Cöthen 1857. 3. Die Broschüre: Impfwang, und die Protestation der Einwohner Würtembergs gegen Jenner's Gift und Zauber vor den Württembergischen Ständekammern im September 1858. 4. Die der von englischen gelehrten Gesellschaft der Aerzte gesammelten statistischen Daten aller Autoritäten dargestellt von C. G. G. Nittinger, Dr. der Med., Chirurgie und Geburtshilfe, praktischem Arzte in Stuttgart, herausgegeben in Leipzig im J. 1858. 5. Den im Posener Wochenblatte aus der amtlichen Zeitschrift: „Union of Washington“, kundgemachten Artikel „Industrie und Natur“, — beschloss ich diesen höchst wichtigen Gegenstand der Begutachtung meiner geehrten Kollegen während unserer Privatversammlung zu unterwerfen, damit auch sie ihre Meinung und Erfahrungen über diesen Gegenstand kundgeben möchten.

Zuerst nahm das Wort Dr. Adolf Seydl, kk. Regimentsarzt, und lenkte unsere Aufmerksamkeit besonders darauf, dass er als

Militärarzt im vorigen Winter 1857/8 zur Zeit der in Lemberg epidemisch herrschenden Blattern Tausend und etliche Hundert der von den natürlichen Blattern befallenen Kranken im k. k. Militärspitale unter seiner Obhut hatte, worunter die geringste Anzahl Ungeimpfter sich befand; seine Erfahrungen betreffs dieses Gegenstandes gehen dahin, dass bei Erhaltung einer mässigen Temperatur in der Krankenstube, bei täglicher mehrmaliger Lüftung und beim Genuss eines leichten Eibischthees die Blattern schnell genug geheilt wurden. In solchen Fällen hingegen, wo die Lebenskräfte plötzlich zu schwinden begannen, die Blattern schwarz wurden und die Fäulniss eintrat, verordnete Dr. Seydl eine Waschung des Kranken am ganzen Körper mit einem zur Hälfte mit Wasser verdünnten Weinessig, innerlich reichte er dem Patienten eine gewöhnliche Portion leichten Tischweins; und bei solcher einer Behandlung genasen oft die sehr schwer Kranken. Dr. Seydl lenkte die Aufmerksamkeit darauf, dass die gewöhnliche Kuhpockenimpfung a) vor den natürlichen Blattern gar nicht schützt, da zwischen mehreren Hundert Kranken der grösste Theil Geimpfter sich befand, b) dass eine unvorsichtige Impfung nicht nur die Einimpfung fremder krankhafter Säfte veranlasst, sondern auch sehr oft die Veranlassung giebt, dass die im Organismus noch schlummernden haereditären Krankheiten zum Vorschein kommen. Endlich bedauerte Dr. Seydl, dass er in genannter grosser Militäranstalt die homöopathische Heilmethode nicht anwenden konnte, da in den Militärspitalern die Homöopathie nicht gestattet ist. —

Nach ihm nahm Dr. Gustav Schréter das Wort, indem er aus seiner 28jährigen Praxis äusserst wichtige Fälle von den natürlichen Blattern vorbrachte. Er gab den Impfstoff dem Kranken in homöopathischen Potenzen mit dem besten Erfolge ein, im Laufe seiner Praxis impfte er auch öfters auf die gewöhnliche Art, jedoch zur Vertilgung der oft verborgenen Krankheitskeime gab er einige Zeit vor der Impfung sowohl dem Kinde, als auch der säugenden Mutter oder Amme Schwefel in homöopathischen Potenzen ein, wodurch er den Zweck erreichte, dass bei solchen Kindern weder Halsdrüsengeschwülste noch andere Krankheitszufälle sich zeigten. Dr. Schréter erhärtete sein Verfahren mit dem Briefe unsers Meisters Hahnemann, (siehe Archiv für Homöopathie von Dr. Stapf und Dr. Gross 1848; 3. Bd., 2. Heft, pag. 105). Endlich brachten Dr. Bakody und Dr. Dobrowski Beispiele aus ihrer Praxis vor, dass sie in Lemberg, besonders im Winter des J. 1857/8 zur Zeit der epidemisch herr-

schenden Blattern den Kranken die Kuhpockenlymphe in hom. Potenzen mit dem besten Erfolge innerlich eingegeben haben;'

Das Endresultat unserer Verhandlung war:

a) dass das Impfen der Blattern sowohl vom Arm zu Arm, als auch mittels der Kuhpockenlymphe kein sicheres Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern sei, da wie die statistischen Ausweise zur Zeit der epidemisch herrschenden Blattern nachweisen, die bei Weitem grössere Hälfte der von den Blattern Behafteten mehr zur Anzahl der Geimpften, als der Nichtgeimpften gehört, und somit man die Blatternimpfung nicht als ein absolutes Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern ansehen könne. —

b) Dass man durch das Impfen nicht nur fremdartige verdorbene Säfte: als Krätze, Flechten, Skropheln, ja sogar Syphilis ohngeachtet der grössten Vorsicht des Arztes anderen Kindern einimpfen kann, ja sogar andere im Innern des Organismus verborgene Krankheitskeime anfachen und auf diese Art die Gesundheit und das Leben des Kindes der Gefahr aussetzen kann.

c) Dass das vorgängige Eingeben des homöopathisch potenzirten Schwefels zur Vernichtung der psorischen Keime das nachfolgende gewöhnliche Impfen minder schädlich macht.

d) Dass die durch mich anempfohlene homöopathische Impfung mittelst potenzirter Kuhpockenlymphe den noch nicht geimpften Personen mit vorgängiger Verabreichung des homöopathisch-potenzirten Schwefels nach dem Hauptgrundsatz der Homöopathie „*similia similibus curantur*“ — das erspriesslichste Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern darbietet. —

Da jedoch dieses neue Präservativmittel noch nicht allgemein und physiologisch in allen Ländern erforscht ist, so beschlossen wir folgende Anträge dem weisen Ermessen und gewissenhafter Forschung der Aerzte und Naturforscher zur öffentlichen Kenntniss zu geben.

A) Damit die geehrten Collegen die Kuhpockenlymphe als Schutzmittel gegen die natürlichen Blattern den noch nicht geimpften Personen zur Constatirung der durch uns oben erwähnten Facta in homöopathischer Potenzirung in gehöriger Weise innerlich eingeben möchten, so bestimmten wir, wie folgt.

Die Art und Weise der innerlichen Verabreichung der homöopathisch potenzirten „Kuhpockenlymphe.“

Zur Vernichtung der im Innern des Organismus verborgenen psorischen Krankheitskeime (wenn die Blatternepidemie die frühzeitigere Anwendung des Präservativmittels nicht gebietet) geben

wir dem Kinde, wie auch der säugenden Mutter oder Amme zuvor homöopathisch potenzirten Schwefel durch 3 Tage früh nüchtern ein lassen wenigstens 14 Tage nachwirken und geben darauf die Kuhpockenlymphe in der 6. Verdünnung früh nüchtern durch 3 Tage je einen Tropfen in Wasser, oder auf Milchzucker oder in Pillen ein. —

Die Folgen dieses Verfahrens sind verschiedenartig; bei einigen Kindern entsteht am 6. 7. oder 8. Tage eine Gefäss-Aufregung während des Tags oder in der Nacht, bei anderen eine Art Verstrachung, andere wieder bekommen am ganzen Körper zerstreute runde- oder linsengrosse Flecke. Diess ist ein entzündlicher Zustand der Epidermis, welcher vom 5. bis 7. Tage nach dem innerlichen Eingeben der Kuhpockenlymphe entsteht und mit der Abschuppung des Oberhäutchens endet. Die so auf die Hautoberfläche hervorgerufenen rothen Flecke liefern den besten Beweis, dass das innerlich eingegebene Mittel kräftig gewirkt hat, und innerhalb 10 Jahren kam es mir nicht vor, dass ein auf so dynamische Art geimpftes Kind die natürlichen Blattern oder andere Beschwerden, wie solche bei der gewöhnlichen Impfung sich oft ereignen, bekommen hätte. —

In Folge dieses Antrages entwickelte sich eine doppelte Frage:

a) Ob bei einem homöopathisch geimpften Kinde die gewöhnliche Kuhpockenimpfung haften würde? —

β) ob ein derartiges Präservativmittel d. i. die dynamische Impfung ein für allemal vor den natürlichen Blattern oder vor einer andern Blatterngattung, als: Variola modificata, Varioloid oder Varicella schützt?

Weder die eine noch die andere Frage können wir diesmal mit Gewissheit beantworten, da man bis jetzt unmöglich so viele physiologische Proben vornehmen konnte, man bedarf hierzu mehrerer Mitarbeiter und einer längeren Zeit; nur soviel kann ich gewissenhaft aussprechen, dass das innerliche Eingeben der Kuhpockenlymphe nach der oben angeführten Methode vor der Ansteckung gegen die natürlichen Blattern schützt, wie diess von L. Karszniewicz während der epidemisch herrschenden Blatternkrankheit im Brzezaner Bezirke deutlich bewiesen, indem die den ungeimpften Kindern innerlich eingegebene Kuhpockenlymphe sie vor der Ansteckung schützte, in der Art, dass die homöopathisch geimpften Kinder mit den an Blattern krank liegenden zusammen aßen und spielten und dennoch die natürlichen Blattern nicht bekamen. Im weiteren Zeitverlaufe ereigneten sich oft ähnliche Fälle.

In meiner Praxis trug es sich zu, dass die geimpfte Mutter natürliche Blattern bekam, ihre drei Kinder jedoch waren ungeimpft, ich gab diesen Ungeimpften Kuhpockenlymphe innerlich ein, wodurch dieselben vor den Blattern geschützt wurden.

Wir bitten daher diese zwei Fragen für diesmal offen zu belassen, und mittlerweile die homöopathische Impfung nach gegebener Vorschrift durch das Eingeben homöopathischer Kuhpockenlymphe vorzunehmen alle diesen Gegenstand betreffenden Facta am eifrigsten und gewissenhaftesten zu sammeln und zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Solche Arbeiten werden zuverlässig einen heilsamen Einfluss auf die Wissenschaft in ärztlicher Praxis ausüben und hierdurch der leidenden Menschheit eine Linderung verschaffen.

B) Unser zweiter Antrag betrifft eigentlich unsere geehrten allopathischen Collegen oder die Anhänger der rationellen Schule — bezüglich des von Dr. R. Landell oberwähnten Artikels. Seine Abhandlung über diesen Gegenstand sollte um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit der allopathischen Aerzte auf sich richten, da er, treu dem allopathischen Grundsätze nicht nur die gewöhnliche Kuhpockenlymphe, welche er wie bekannt in gläsernen Phiolen aufbewahrte, in der ursprünglichen Form zu einem Tropfen in einer Unze reinen kalten Wassers löste und den mit natürlichen Blattern Behafteten mit dem besten Erfolge innerlich eingegeben hat, sondern sich nebstbei anderer in der Allopathie gebräuchlicher Heilmittel bediente.

Diese Heilungsart der natürlichen Blattern mittels der Kuhpockenlymphe ist in der Allopathie noch gänzlich unbekannt; gerade bei den schweren Erkrankungen fehlt es der Allopathie gänzlich an geeigneten Heilmitteln, besonders wenn die Schling- und Athmungsorgane so geschwollen sind, dass die Kranken kaum das Wasser tropfenweise verschlucken können. Um die Tragweite des von Dr. R. Landell vorgebrachten Artikels ermessen zu können, beschloss ich die Wahrheit durch physiologische Proben zu erhärten. Im J. 1859 bot sich bei 2 geimpften und gleichzeitig mit den natürlichen Blattern behafteten Individuen dazu die Gelegenheit dar:

Angelika H. eine 17 jährige Blondine, sanguinischen Temperaments, von gesunden Eltern gezeugt, durch die Mutter gesäugt, naturgemäss menstruiert, bis nunzu von keiner Krankheit behaftet, erkrankte im Juni 1859 an natürlichen Blattern.

Ich wurde zu der Kranken gerade zur Zeit herbeigerufen, wo die natürlichen Blattern sich bereits ausgebildet hatten; die

Fieberhitze steigerte sich bis zum höchsten Grade, es war hier durchaus eine Nothwendigkeit, die Störung des Blutumlaufes zu beschwichtigen, ich gab daher eine Dosis Aconitum X. ein, im Verlauf von 12 Stunden fiel der Puls von 120 auf 99 Schläge in einer Minute, die Blattern traten auf der Hautoberfläche in der schönsten Blüthe hervor und verwandelten das schöne Mädchen in eine Missgestalt mit einer heftigen Entzündung der ganzen Hautoberfläche, besonders der Augen und des Halses. Dazumal löste ich 3 Tropfen Kuhpockenlymphe in 3 Unzen frischen kalten Wassers, von dieser Lösung hiess ich der Kranken alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll eingeben. Im Verlauf von 24 Stunden verminderte sich die Fieberhitze und die entzündliche Anschwellung der Hautoberfläche verminderte sich, die von Lymphe strotzenden Blatternpusteln verwelkten und im Verlauf weiterer 24 Stunden fingen die Blattern an blass zu werden, und zusammenzuschrumpfen, die Augen-, Kopf- und Halsschmerzen liessen nach, der Appetit steigerte sich merklich; am 3. Tage fingen die Blattern an zu trocknen; ich hiess die vertrockneten Krusten mit warmem Oel befeuchten und dann abreißen. Auf diese Art war bis zum 16. Tage der Krankheit die ganze Hautoberfläche gereinigt, die Krusten liessen keine Pockennarben zurück, am 20. Tage der Cur gieng die Patientin in die frische Luft hinaus und ist bis auf den heftigen Tag vollkommen gesund, ohne irgend welche Spur der Blattern an sich zu tragen.

W. H., ein 12jähriger Knabe, Bruder der obgenannten Patientin, von einer Amme gesäugt, wurde noch bei der Brust geimpft, hatte am Kopfe einen Milchschorf und einen aufgebrochenen Kopf, wovon ihm bis nunzu ein bösertiger Kopfgrund zurückblieb.

Dieses Knäublein erkrankte ein paar Tage später an natürlichen Blattern; ohngeachtet ich ihm am 1. Tage der Krankheit seiner Schwester die Kuhpockenlymphe als Präservativmittel in homöopathischer Potenz eingegeben habe, konnte ich dennoch den natürlichen Blattern nicht vorbeugen, wahrscheinlich hatte sich im Organismus der Giftstoff schon eingewurzelt. Die Natur wollte sich der verdorbenen Säfte durch Auswerfung derselben auf die Hautoberfläche entledigen. Nachdem die erste Krankheitsperiode unter meiner Obhut vor sich gieng, bemühte ich mich nur die Störung des Blutumlaufes durch Aconit zu beschwichtigen und schon am 3. Tage zeigten sich rothe Bläschen am Gesicht und auf der Brust. Nach Gebrauch von Aconit X. traten die Blattern auf der ganzen Hautoberfläche hervor. Da beschloss ich, die Kuhpockenlymphe als specifisches Heilmittel in 6. homöopathischer Potenz

einzugeben, zwei Pillen trocken und 6 Pillen löste ich in 6 Löffeln Wasser auf, von dieser Lösung hiess ich alle 2 Stunden esslöffelvoll eingeben. Drei solche Dosen waren zur Erreichung des erwünschten Zieles hinlänglich. Gleich nach der ersten Dosis erweichten die von Lymphe strotzenden Blattern, die stark geröthete und aufgeschwollene Oberhaut wurde blässer, Augen- und Halsweh liessen bedeutend nach. Nach der 3. Dosis bildeten sich braune Krustchen, und von nun an befolgte man dieselbe Verfahrungsweise wie bei dem vorher beschriebenen Falle. Das Knäblein verliess im Verlauf von 18 Tagen das Bett, welches aus einer Matratze, einem Rosshaarkissen, und einer einfachen Bettdecke bestand. Zur Nahrung diente Milch und die gewöhnliche Suppe, zum Getränk ein reines Wasser. In dem anstossenden Zimmer wurden bei günstigem Wetter die Fenster den ganzen Tag hindurch geöffnet, man gab nur darauf Acht, dass kein Luftzug entstehe. Nach Verlauf von 20 Tagen ging das Bürschlein an ganzen Körper rein und gesund in die frische Luft hinaus.

Diese 2 Fälle der natürlichen Blattern, der erste nach der Andeutung des Dr. R. Landell d. i. mit Kuhpockenlymphe als Urstoff verabreicht, der zweite Fall mit der homöopathisch potenzierten Kuhpockenlymphe behandelt beweisen klar, dass ein und dasselbe Arzneimittel vermöge seiner specifischen Verwandtschaft zur Krankheit gewisse und dieselben Folgen hervorruft. Daher der Grundsatz der homöopathischen Heilmethode auf physiologischen Erfahrungen basirt — klar beweiset, dass nicht die Quantität, sondern die Qualität in der specifischen Verwandtschaft des Heilmittels den Werth des Medicaments feststellt. Die Homöopathie kann nach Umständen und Verhältnissen des Kranken und seiner Individualität die Heilmittel sogar im ursprünglichen Zustande und in gewisser Quantität zur Heilung der Krankheit gebrauchen, wenn dieses Mittel die specifische Verwandtschaft mit der Krankheit besitzt, welchen Grundsatz die Verfahrungsweise des Dr. R. Landell auch in der Allopathie factisch beweist. —

Einige geschichtliche Daten über die Blatternepidemieen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie die Geschichte der Medicin nachweist, zeigten sich die natürlichen Blattern epidemisch sehr bösartig und lebenraubend; man impfte im 17. Jahrhunderte bis zum J. 1800 die natürlichen Blattern den Gesunden als Schutz gegen die natürlichen Blattern, jedoch wir besitzen keine statistischen Daten, wie die Folgen dieses Verfahrens sich gestalteten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigten

sich Epidemieen von natürlichen Blattern schon nicht mehr so oft und nicht von solch' einem böartigen Charakter.

Seit dem Jahre 1800, d. i. nach der Einführung der Kuhpockenimpfung als Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern zeigten sich Blatternepidemieen seltener und in einem milderen Charakter besonders seit den Jahren 1800—1825. Daraus folgerte man, dass die natürlichen Blattern von dem Erdballe schon ausgerottet wurden. Jedoch hier muss man erwähnen, dass zu dieser Zeit die natürlichen Blattern bei Kühen ebenfalls höchst selten, oder nur sporadisch sich zeigten.

Selbst die Anhänger der Zwangsimpfung der Blattern sind der Meinung, dass die natürlichen Blattern bei Menschen, Kühen und Schafen eine identische Krankheit seien; es müssen daher diese Krankheiten aus derselben Quelle entstehen, somit das öftere oder seltenere Erscheinen der natürlichen Blattern, ihre böartigerer oder milderer Charakter eine grössere oder geringere Sterblichkeit, können keineswegs einer Folge der Kuhpockenimpfung, — sondern anderen kosmo-tellurischen Einflüssen zugeschrieben werden.

Die geschichtlichen Facta im Verein mit den alltäglichen Erfahrungen belehren uns, dass alle menschlicher materiellen und geistigen Mittel behufs Vorbeugung verschiedener, theils nur in einzelnen Ländern, theils auf der ganzen Erdkugel herrschenden Epidemieen, als: Aussatz, Pest, gelbes Fieber, Masern, Scharlach, Blattern, Typhus, weisse und rothe Ruhr, Cholera u. dergl. keinen constanten Erfolg gehabt haben. — Zu diesen zwecklosen Mitteln gehört auch die Blatternimpfung. Wie man vom J. 1721 bis zum J. 1800 die Impfung mit natürlicher Blatternlymphe als Präservativmittel gegen dieselben unternahm, ebenso veranstaltete man die Impfung mit Kuhpockenlymphe vom Jahre 1800 bis zum heutigen Tage: somit hat der 70jährige Kampf gegen die natürlichen Blattern weder auf die Entwicklung, noch auf den Verlauf dieser mörderischen Krankheit eine Aenderung ausgeübt, bloss aus dem Grunde, weil man die kosmo-tellurischen Einflüsse nicht bewältigen kann, was doch nach den Grundsätzen der Natur, der Medizin, Wissenschaft und nach dem gesunden Verstande unumgänglich nothwendig wäre, wenn die menschlichen Verkehrungen gegen die Epidemieen einen sicheren Zweck erzielen sollten. Allein der Schöpfer der ewigen Naturgesetze ändert dieselben nicht zu Gunsten des menschlichen Bestrebens. Die epidemischen Seuchen entstehen unter dem Einflusse der kosmo-tellurischen Naturgesetze, steigern sich bis zu einem gewissen Höhepunkte, vermindern sich mit der Zeit, endlich verschwinden

sie und andere erscheinen an ihrer Stelle, wie wir dies bemerken, dass seit der Zeit der epidemisch herrschenden Cholera in den Morgenländern die Pest grösstentheils aufhörte, oder bedeutend sich änderte.

Auf ähnliche Art beweist uns die Geschichte von den Epidemien der natürlichen Blattern, dass solche vom J. 1721 bis Ende des 18. Jahrhunderts und von da an bis zum Jahre 1825 rückichtlich der von denselben befallenen Länder an ihrer Heftigkeit und Sterblichkeit eine bedeutend mildere Gestalt annahm, so zwar, dass bis zum Jahre 1825 mit Ausnahme der hie und da sporadisch ausbrechenden natürlichen Blattern nicht nur das Publikum, sondern auch die Aerzte der Meinung waren, dass die Kuhpockenimpfung die natürlichen Blattern von dem Erdball weggefegt habe. Jedoch daraus kann man noch nicht schliessen, dass gerade die Kuhpockenimpfung die wahre Ursache einer minderen Heftigkeit, selteneren Vorkommens, wie auch einer minderen Sterblichkeit zur Zeit der natürlichen Blatternepidemie sei. Die medicinische Wissenschaft kann nach den Naturgrundsätzen urtheilend nicht einmal die durch Dr. Jenner in der Praxis eingeführte Kuhpockenimpfung als Schutz des geimpften Individuums gegen die natürlichen Blattern ansehen, da wir viele unbestrittene Facta haben, dass die Geimpften während einer herrschenden Blatternepidemie vor der Ansteckung mit natürlichen Blattern gar nicht gesichert sind. So erkrankten in neuester Zeit im März 1858 in Berlin 200 Personen an natürlichen Blattern, darunter befanden sich 193 Geimpfte und 7 Ungeimpfte. Im April 1858 erkrankten 825 Personen, worunter 728 Geimpfte und 97 Ungeimpfte sich befanden.

Eben so stellt sich ein ungünstiges Verhältniss der Geimpften zu den Ungeimpften heraus während einer herrschenden Blatternepidemie aus folgender Tabelle:

	Allgemeine Ziffer der mit natürlichen Blattern Behafteten.	Darunter Ge- impfte.
In Marseille	40,000	30,000
„ Digne	664	478
„ Kassel	200	181
„ Wien	6,213	5,217

Nach diesen statistischen Ziffern ist es unmöglich zu behaupten, dass die Kuhpockenimpfung einen Schutz gegen die natürlichen Blattern bietet, und dennoch nicht allein fanatische Anhänger der Kuhpockenimpfung, sondern sogar gelehrte ärztliche Gesellschaften glauben sich berechtigt die Behauptung aufzustellen, dass die

Kuhpockenimpfung nicht nur den Charakter dieser Epidemie ändert und mildert, ja vielmehr im Stande sei, diese Plage von der Weltkugel gänzlich wegzuschaffen.

Wir fragen nun, worauf basirt sich diese kecke Behauptung? Auf statistische Daten, welche beweisen, dass vor der Einführung der Kuhpockenimpfung im vergangenen 18. Jahrhundert weit mehr Personen von natürlichen Blattern befallen wurden, als vom J. 1800 bis zur neuesten Zeit, und dass der Charakter dieser Krankheit im laufenden Jahrhundert sich wieder mörderisch gezeigt hat.

Wenn sich jedoch die Sache so verhielt, und wenn hierbei, wie diess die Anhänger der Kuhpockenimpfung nicht verneinen, die natürlichen Menschenblattern ein und dieselbe Krankheit wie die Kuhpocken und Schafblattern wären, so geziemt es sich, die Aufmerksamkeit darauf zu richten:

1) Dass schon in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, somit vor der Einführung der Kuhpockenimpfung die Epidemie der natürlichen Blattern in einer bei Weitem milderen Form, wie vor dem J. 1750 sich darstellte.

2) Dass die unter den Thieren herrschende Blatternepidemie rücksichtlich ihrer grösseren oder minderen Intensität in ihrer Erscheinung dieselben Phasen zeigt, wie die Menschenblattern.

3) Dass nicht nur die natürlichen Blattern, sondern auch andere epidemisch herrschende Krankheiten, gegen welche man weder die Impfung, noch ein anderes allgemein gültiges Präservativmittel erfunden hat (Cholera), bei wiederholtem Erscheinen einen weniger mörderischen Charakter haben, sich nicht so allgemein verbreiten und gewöhnlich später schwächer werden.

Aus dem Gesagten folgt nun, dass die tröstende Erscheinung, als hätten die Menschenblattern seit Beginn ihrer Erscheinung in Europa im 18. Jahrhundert an Intensität verloren, keineswegs als eine Folge der Kuhpockenimpfung angesehen werden kann sondern sie ist eine Folge anderer kosmo-tellurischen Einflüsse, von denen die epidemischen Seuchen hauptsächlich abhängen.

Die Anhänger der Impfung bemühten sich jedoch ihre Behauptungen mit Ziffern zu bekräftigen, beweisend, dass an einem Orte von 193 Geimpften und mit Blattern Behafteten nur 4 starben, wo hingegen von 7 ungeimpften Kranken 5 starben, und an einem anderen Ort auf 728 geimpfte Kranke man 41 Todesfälle zählte, hingegen auf 97 Ungeimpfte die Anzahl der Gestorbenen bis auf 21 sich belief. —

Jedoch können diese Ziffern keineswegs als Grundlage zur
Internationale Homöop. Praxis. Bd. III.

absoluten Giltigkeit für die Kuhpockenimpfung dienen, denn die grössere oder mindere Sterblichkeit zwischen den Geimpften und Nichtgeimpften ist ein von vielen Umständen abhängiger Zufall, — als: die Lebensweise, Beschäftigung, Armuth, die individuelle Disposition u. s. w., welche man umständlich beschreiben und erwägen müsste, um die weiteren Behauptungen auf diese Ziffern basiren zu können. Um nun beweisen zu können, dass die Kuhpockenimpfung und nichts Anderes die Ursache einer geringeren Sterblichkeit sei, wäre es gerathen, nachzuweisen, dass unter übrigens gleichen Umständen verhältnissmässig eine geringere Anzahl Geimpfter mit dem Tode abgeht. — Somit, bevor wir die auf diese Weise erzielten Ziffern nicht feststellen können, bevor es nicht erwiesen wird, dass unter übrigens in jeder Hinsicht gleichen Verhältnissen eine grössere Anzahl Ungeimpfter sterbe, so lange können wir mit wissenschaftlicher Sicherheit nicht behaupten, dass die Kuhpockenimpfung die Sterblichkeit vermindere. — Dass die Kuhpockenimpfung vor Ansteckung mit natürlichen Blattern nicht schützt, beweisen die oben statistisch angeführten Ziffern. Es entsteht daher die Frage, ob die Kuhpockenimpfung wirklich einen Nutzen gewähre? —

Zur Beleuchtung dieser Frage erbat sich die gelehrte Gesellschaft der Aerzte zu London, indem sie sich mit den im eigenen Lande gemachten Forschungen nicht begnügte, von anderen gelehrten Gesellschaften des Continents statistische Daten und Ansichten; — jedoch diese Gesellschaften, statt auf dem Wege streng physiologischer Forschungen in die Sache einzugehen, begnügten sich mit der Uebersicht statistischer Ausweise, betreffs der Anzahl der in verschiedenen Zeiträumen mit den natürlichen Blattern behafteten Kranken, woraus sie den Schluss folgerten, dass die Epidemien der natürlichen Blattern in Folge der Kuhpockenimpfung ihren früheren, mörderischen Charakter, wie auch die Ausbreitung verloren haben. —

Auf Grundlage der von allen Seiten eingeschickten statistischen Ausweise fällt die Londoner Sanitätscommission den endgiltigen Ausspruch: dass Jenner durch die Einführung der Kuhpockenimpfung der Menschheit eine grosse Wohlthat erwies, dass aber gegenwärtig zum Schutze der Menschheit vor dieser Plage die Revaccination (wiederholte Impfung) nöthig sei. —

Durch diesen Ausspruch wurde anerkannt, dass die Kuhpockenimpfung kein hinlängliches Schutzmittel gegen die natürlichen Blattern sei; gewiss würde auch keiner der denkenden Aerzte sich mit einem so unsichern Präservativmittel zufrieden

stellen, da, wie es sich aus den angeführten Ziffern darstellt, die Geimpften gleich wie die Ungeimpften der Ansteckung unterliegen.

Gesetzt, dass die Sterblichkeit unter den Geimpften wirklich bedeutend geringer wäre, so ist es doch immer eine unbestreitbare Thatsache, dass auch die Geimpften nach einer Ansteckung, obgleich in verhältnissmässig geringerer Anzahl an Blattern sterben. Und wenn die Kuhpockenimpfung sogar eine grössere Garantie der Genesung bieten würde, so muss schon die Gefahr allein in diese Krankheit zu verfallen sammt allen traurigen Nachfolgen für die denkenden Aerzte ein Beweggrund sein, andere wirksamere Schutzmittel zu suchen. Der Beruf unserer Wissenschaft ist somit ohne Unterlass physiologische Proben anzustellen, besonders, da die Kuhpockenimpfung nicht nur vor der Ansteckung mit natürlichen Blattern nicht schützt, ja überdiess noch oft das geimpfte Kind durch ein solches Impfen der Ansteckung mit andern Krankheiten ausgesetzt ist, indem selbst der umsichtigste Arzt, mag er vom Arm zu Arm oder mit der Kuhpockenlymphe impfen, unmöglich erkennen kann, ob das Kind, von welchem der Impfstoff genommen wird, in seinem Organismus keine verborgenen Krankheitskeime beherbergt.

Bekanntlich kommen die natürlichen Blattern bei den Kühen nicht so häufig vor, als man glaubt, es würde die natürliche Kuhpockenlymphe kaum für ein paar Tausend reiche Kinder ausreichen; um diesem Missverhältniss abzuhelfen, impfen die meisten Aerzte von den anscheinend gesündesten Kindern den Kühen die Lymphe ein, nehmen dann aus den Impfpusteln die Lymphe ab, und nennen diess den Kuhpockenimpstoff —! Welche Garantie? Die Erfahrung lehrt, dass auf diese Weise Tausenden der Kinder Flechten, Weichselzöpfe, Skropheln, Krätze, ja sogar venerische Krankheiten u. s. w. eingeimpft werden, welche über kurz oder lang das ganze Leben hindurch in dem von Geburt aus gesunden Organismus des Geimpften wühlen; und wer die Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, welchen Händen bisweilen die Zwangsimpfung der Kinder anvertraut wird, wird sich gewiss wundern, dass hievon noch keine traurigeren Folgen entstehen. —

Nun kehre ich zu meiner Hauptaufgabe zurück; indem ich mich auf obige Thatsachen und Ziffern stütze, erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der geehrten ärztlichen Collegen auf die Praxis des Dr. R. Landell, dann auf meine und des gottseligen Karszniewicz Erfahrungen, wie auch auf die durch meinen Freund Isydor Ritter v. Czaykowski vorgenommenen physiologischen

Impfproben an seinen Schafen zu lenken und stelle folgende praktischen Anträge:

I) Dass die geehrten Collegen, sowohl Allopathen, oder Anhänger der rationellen Schule, als auch Homöopathen physiologisch-pathologische Proben vorzunehmen belieben, wodurch wir alleinig erforschen können, ob das innerliche Eingeben der Kuhpockenlymphe oder Variolinum humanum, sei es nach der oben angegebenen Verfahrungsweise der amerikanischen Aerzte Dr. Landell Vater & Sohn, oder in homöopathischen Potenzen, nach der durch mich schon seit 10 Jahren und durch den gottsel. Karszniewicz mit dem erwünschtesten Erfolge gebrauchten Methode als Präservativ- und Heilmittel, wirklich bei jeder Epidemie, unter allen möglichen hygienischen und socialen Verhältnissen, entsprechend der Individualität, dem Alter, Geschlechte, Temperamente sich bewähren wird.

Zu solchen physiologischen Proben benötigt man nur einer reinen ursprünglichen Kuhpockenlymphe, ferner Lymphe von einem ganz gesunden Menschen-Individuum, einen guten Willen, um ohne vorgefasste Meinung die Beobachtungen anzustellen und die sich ergebenden Vorfälle gewissenhaft zu verzeichnen und zu veröffentlichen. Aus solchen durch praktische Aerzte gesammelten Ausweisen erhält die Wissenschaft und ärztliche Kunst eine sichere Grundlage zum Ausspruche: Ob die ursprüngliche Kuhpockenlymphe oder die Menschenblatteralymphe als ein innerlich nach der Angabe des Dr. R. Landell & Sohn eingegebenes Präservativ- und Heilmittel gegen die natürlichen Blattern angesehen werden kann oder nicht?

II) Mein zweiter Antrag ist, dass die geehrten Collegen Homöopathen den noch ungeimpften Personen die ursprüngliche Kuhpockenlymphe oder das Variolinum humanum in homöopathischen Potenzen nach der von mir oben angegebenen Anweisung als Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern eingeben möchten. — Solche physiologisch-pathologische Proben sind nicht minder wichtig, als jene, welche ich im I. Antrage erwähnte. Alle dort erwähnten Bedingungen und Vorbehalte sollen auch bei diesen Proben gewissenhaft erfüllt werden, damit man die Wichtigkeit der dynamischen Impfung für die Wissenschaft und ärztliche Kunst mit Sicherheit beurtheilen kann.

III) Mein dritter Antrag ist, dass die P. T. Gutsbesitzer und Schafzüchter mit der homöopathisch potenzierten Schafpockenlymphe an ihren zur Impfung bestimmten Schafen innerlich nach den von mir angegebenen Weisungen, wie dies mein Freund Isydor Ritter

v. Czaykowski an seiner Schafherde bereits seit dem Jahre 1862—1871 mit dem besten Erfolge ausgeführt hat, — physiologisch-pathologische Proben anstellen wollen.

Ich bitte daher vor Allem die P. T. Collegen um physiologisch-pathologische Proben, welche im Verlauf eines längeren Zeitraumes in gehöriger Anzahl verzeichnet den gelehrten Gesellschaften als Basis zum wissenschaftlichen Ausspruche dienen könnten, ob die natürliche Kuhpockenlymphe oder Variolin in homöopathischen Potenzen innerlich eingenommen als ein allgemein sicheres Präservativmittel gegen die natürlichen Blattern angesehen werden und die Impfung des Dr. Jenner vertreten könne.

Um nun meine geehrten Collegen mit meiner homöopathischen Impfung der Menschenkinder vertraut zu machen, werde ich

- I. zuerst das von mir nach dem Grundsätze der Homöopathie statuirte innerliche Eingeben des Vaccinin, nach späteren Erfahrungen des Variolins, dann
- II. die durch meinen Freund Isydor v. Czaykowski Gutsbesitzer in Jarostawice, im Zloczower Kreise (Galizien) an seinen Schafen seit dem Jahre 1862—1871 durch das innerliche Eingeben der homöop. potenzierten Schafblatternlymphe unternommenen Impfproben nach dessen wahrheitsgetreuen Berichten mittheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Genesis der homöopathischen Impfung

durch MDr. A. Ritter von Kaczkowski in Vorschlag gebracht, von Zydyr Ritter v. Czajkowski, Gutsbesitzer in Jarostawice, durch physiologisch-pathologische Proben v. J. 1862 bis 1870 an seiner Schafheerde praktisch durchgeführt.

(Fortsetzung.)

I. Die homöopathische Kinderimpfung als ein zuverlässiges Präservativ gegen die natürlichen Blattern.

Wie bereits oben erwähnt wurde, habe ich seit meinem Uebergange zur Homöopathie 1850 (nach 20jähriger allopathischer Praxis) die gewöhnliche Impfung von Arm zu Arm oder mit Kuhpocken-

lymphe bei Seite gesetzt, und gebe den Kindern, deren Eltern die traurigen Folgen in ihrem Familienkreise, oder bei anderen Leuten gesehen haben, das homöopathisch potenzierte Vaccininum, nach späteren Erfahrungen mit weit sicherem Erfolge das homöop. potenzierte Variolinum humanum, in der 3. Verreibung oder auch in der 6. Lösung als ein zuverlässiges sicheres Präservativ gegen die natürlichen Blattern innerlich ein.

In der öffentlichen Sitzung des Central-Vereins homöop. Aerzte in Dresden 1869 hielt ich über diesen Gegenstand einen skizzirten Vortrag, der in der allgem. homöop. Leipziger Zeitung, Bd. 79, pag. 173 zu lesen ist, veranlasste, dass nicht nur mehrere geehrte Collegen der Versammlung eine genaue Verfahrungsweise sich erbaten, sondern dass unser Nestor Dr. Const. Hering im November 1871 ein Schreiben an mich und meinen Freund v. Czaykowski richtete mit dem Ersuchen, wir möchten ihm Variolinum humanum und Variolinum ovium einsenden. Ich glaube keine Indiscretion zu begehen, wenn ich diese Briefe wörtlich hier mittheile:

„Dem Doctor v. Kaczkowski in Lemberg. Geehrter Herr College! Durch eine mörderische Pockenepidemie veranlasst, alles frühere die Pocken Betreffende nachzulesen, war mir Ihr Vortrag in Dresden 1869 das Merkwürdigste. Sie werden aus einem Bericht: „Senf in den Pocken“, den Veit Meyer hoffentlich bald abdruckt, ersehen, dass ich die Rhodanverbindung für das Wichtigste halte. Dadurch erst wird Variolinum das wirksame Mittel, besonders vor und nach *Sinapis nigra*. Ich erlaube mir die dringende Bitte, mir von Ihrem Variolin eine niedrige Bereitung zu schicken und besonders auch vom Variolinum ovium, habe mir auch die Freiheit genommen „dem Apostel“ Isidor Ritter von Czaykowski deshalb zu schreiben, und würde mich sehr freuen, wenn ich genannten Herrn zu weiteren Versuchen bewegen könnte.

Schwefelsaure oder chlorsaure Eisenoxydsalze in Lösung auf den Speichel der Schafe geträpfelt, röthen denselben und zeigen dadurch die Anwesenheit der Sulpho-Cyan-Verbindungen. Gesunde Schafe haben dieselben stets im Speichel. Bei manchen Krankheiten ist jede Spur verschwunden, bei den Schafpocken oder den Pocken der Schafe wahrscheinlich immer. Nun frägt sich's, ob der Pockeneiter der Schafe sich röthet? Wenn wir Variolinlymphe von den Menschen entnehmen, sollten wir es jedesmal chemisch prüfen, d. h. einen besonderen Tropfen mit Eisenoxydsalzen in Berührung bringen. Vaccininum scheint kein Sulpho-cyanat zu enthalten, daher dessen Hilfe sehr unsicher ist, die Vaccination kann

dadurch entbehrlich werden, und wir die Behandlung der Variolen völlig in die Gewalt bekommen.

Prüfungen mit Natrium Sulpho-cyanicum, oder dem Rhodan-wasser, Prüfungen mit Sinapis nigra & alba, und Prüfungen mit Variolinum humanum sowohl als ovium werden dazu den Weg bahnen.

Die Zusendungen Ihrer Schriften über diesen Gegenstand, so wie der Präparate, welche sie bereitet und wirksam gefunden haben, am Besten auf Buchhändlerwege durch meinen Freund Frommann in Jena oder durch „Express“, der aber jedenfalls hier zu bezahlen sein würde der Sicherheit wegen, worüber Sie mir dann gefälligst Anzeige brieflich würden zu machen haben, wäre sehr willkommen. Ihr ergebener Colleague C. Hering m. p.“

Dem Herrn Isidor Ritter v. Czaykowski. Hochgeehrter Herr! Indem ich Dr. v. Kaczowski als Collegen schreibe, halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu danken für die wichtigen Versuche, welche Sie nach seinen Berichten bei den Pocken der Schafe angestellt haben. Zugleich erlaube ich mir die Bitte, Pockeneiter der Schafe in einem Fläschchen mit Weingeist mir durch den Collegen Kaczowski zukommen zu lassen.

In allen Krankheiten der Schafe sollte der Speichel derselben untersucht werden. In gesunden Tagen wird Schafspeichel durch ein leinenes Band oder weisses Fliesspapier aufgelegt mit Eisenoxydsalzen (in Lösung) eine Röthung zeigen. Ob wie bei Menschen vor den Pocken die Röthung verschwindet, oder vor dem Ausbruche wäre eine sehr wichtige Untersuchung. Ferner, ob der Pockeneiter bei den Schafen durch dieselben Eisenoxydsalze geröthet wird? Bei Schafen lassen sich mit wenig Mühe eine grosse Zahl solcher Versuche machen. Auch ob die Röthung wieder erscheint beim Genesen und wann? wäre wichtig. Der Wunsch, unsere grosse Sache dadurch zu fördern, wird es bei Ihnen rechtfertigen, dass ich so frei war, Sie zu belästigen, womit ich verbleibe Hochachtungsvoll Ihr ergebener C. Hering m. p.“

Der Inhalt dieser zwei Briefe zeigt uns die Tragweite der homöopathischen Impfung, es werden sich gewiss im Interesse unserer Wissenschaft und der leidenden Menschheit mehrere Collegen und Anhänger der Homöopathie finden, welche die von mir bei Menschenkindern, und von meinem Freund Isidor v. Czaykowski an Schafen gewonnenen Resultate einer vorurtheilsfreien und gewissenhaften Nachprüfung unterziehen werden in der Absicht, um die volle Wahrheit dieser Resultate zu bestätigen, oder selbe zu ent-

kräften. Mein Verfahren bei der homöopathischen Impfung der Menschenkinder ist Folgendes:

Durch traurige Ergebnisse in meiner allopathischen Praxis gewitzigt, beschloss ich meinen einzigen im October 1853 gebornen Sohn nicht zu impfen, sondern ihm das Vaccinum einzugeben, wie ich es oben erwähnte; seit der Zeit habe ich in meinem Verzeichnisse 400 homöopathisch geimpfte Kinder beobachtet, soviel es möglich ist, ihren Lebenslauf, wobei es sich herausstellte, dass ein im 4. Lebensjahre homöopathisch geimpftes Mädchen in ihrem 7. Lebensjahre zahlreiche Varioloiden bekam, aber bei homöopathischer Behandlung narbenlos genas, ein zweites im 3. Lebensjahre homöopathisch geimpftes Mädchen bekam die schwarzen Blattern und starb, während andere Geschwister bei der innerlichen Einnahme vom Vaccinum verschont blieben. Bei der gegenwärtig in Wien herrschenden Blatternepidemie sind zwei von Lemberg übersiedelte und von mir homöopathisch geimpfte Kinder an Blattern erkrankt, durch Aconit, Apis und Mercur, dann durch Variolinum mit dem besten Erfolg telegraphisch und brieflich behandelt worden; die zwei älteren Mädchen in ihrer Jugend allopathisch geimpft, bekamen frühzeitig das Variolinum und sind von den natürlichen Blattern verschont geblieben.

Meine anfängliche homöopathische Impfungsweise ist folgende: Zuerst verschaffte ich mir einen Urkuhpockenstoff, machte vorschriftsmässig die 1. 2. 3. Verreibung, daraus 4. 5. 6. Potenzirung, tränkte mit der Lösung die Streukügelchen. Nachdem aber ein so geimpftes Mädchen in zwei Jahren darauf heftige Varioloiden bekam, das zweite an schwarzen Blattern starb, ging ich zu dem Variolinum über, welches ich von einem ungeimpften achtzehnjährigen, mit natürlichen Blattern behafteten, kräftigen, von gesunden Eltern stammenden Mädchen abnahm, alsogleich die 1. 2. 3. Verreibung, und hierauf die 4. 5. 6. Potenzirung bereitete, mit der 6. Lösung die Streukügelchen tränkte.

Die Psora-Theorie mag noch so viele Gegner zählen, ich bin dennoch der Ansicht, dass sie eine grosse Bedeutung hat, und zwar nicht nur in der Form als eigentliche Krätze, sondern als eine eigenthümliche Schärfe im menschlichen Organismus, und kein forschender Arzt wird leugnen, dass jeder Mensch eine gewisse Schärfe oder Dyskrasie im höheren oder geringeren Grade besitze, daher gebe ich jedem homöopathisch zu impfenden Kinde zuerst durch 3 Tage früh und Abends je 3 hirsegrosse Kügelchen Sulphur X ein. Falls sich das Kind an der Brust befindet, bekommt die Mutter gleichzeitig dasselbe Medicament unter Be-

Wachung einer streng homöopathischen Diät. Nun lasse ich das Medicament 4—6 Wochen nachwirken; zeigen sich während der Zeit keine Hauteruptionen oder Drüsenanschwellungen, dann erst gebe ich das Variolinum früh und Abends je 3 hirsegrosse Kügelchen durch 3 Tage dem Kinde allein, oder der säugenden Mutter und dem Säuglinge ein. Es versteht sich von selbst, dass man das Kind nicht der Nässe, Kälte und dem Luftzuge aussetzen, auch nicht baden darf, hingegen bei günstiger Witterung kann das Kind ausgehen oder getragen werden, dabei einfach aber gut genährt werden.

Am 7. oder 8. Tage bekommt das so geimpfte Kind gewöhnlich eine Alteration, manchmal starke Fieberhitze; in einem solchen Falle gebe ich bloß Aconit ein paar Kügelchen trocken, 5 Kügelchen in 3 Löffel Wasser. An diesen oder späteren Tagen zeigten sich unter der Epidermis mehrere grosse, rothe Stippchen, welche jucken, in folgenden Tagen gänzlich erblassen, die Oberhaut schält sich am 18.—20. Tage ab. Der homöopathische Impfungsprozess ist somit vollendet. Das frischgebildete Oberhäutchen, welches leicht verkühlt werden kann, lasse ich daher mit warmem Tafelöl, vom Kopf bis zur Zehe, zwei Abende hindurch frottiren. Am 21. Tage kann der Reconvalescent getrost ohne Besorgniss aufstehen, und nach einigen Tagen ein laues Weizenkleiebad nehmen.

Zufälle von heftigen Halsentzündungen, Angina, kamen nie vor; sollte es sich jemals ereignen, so wird jeder Arzt nach dem Symptomencomplexe zu behandeln wissen. Warnen muss ich aber vor der zu warmen Bekleidung, denn jede Transpiration kann leicht eine Rückkühlung nach sich ziehen, auch rathe ich ab, solche Kinder zu impfen, die am Milchschorf, Kopfgrind, andern Ausschlägen oder Drüsenverhärtungen leiden; vorher müssen diese Uebel durch eine homöopathische Behandlung beseitigt werden.

Ist die Blatternepidemie bereits im Orte oder selbst im Hause, so hat man keine Zeit Sulphur einzugeben, die Kopf- und Hautausschläge zu heilen. Man gebe also gleich Variolinum als Präservativ allen Familienmitgliedern in obiger Weise ein, denn wenn das Blatterngift schon den organischen Säften sich einverleibt hat, schützt das Variolinum nicht mehr, höchstens bewirkt es einen geringeren Ausbruch.

Werde ich zu Patienten gerufen, bei denen die natürlichen Blattern bereits in der Entwicklung sind, dann gebe ich Apis X., löse 5 Kügelchen in 3 Löffeln Wasser auf und im zweiten Glase Merc. sol. X. 5 Kügelchen in 3 Esslöffeln Wasser, lasse diese

zwei Mittel im Wechsel, jede Stunde 2 Kaffeelöffelchen, den Tag hindurch einnehmen, die Nacht bleibt frei, nur Abends bei grosser Fieberhitze Acon. X. trocken zwei Kügelchen und in Wasser 5 Kügelchen nehmen, so 3—5 Tage. Wenn die Blatternpusteln bereits strotzend sind, dann gebe ich Variolinum 6 Dil., bei torpiden 3. Verd., trocken 2, und 5 in Wasser. pro die, worauf die Blatternpusteln nach der 2. Dosis zu welken anfangen, bald verkrusten und abfallen, ohne Narben zu hinterlassen. Das Krankenzimmer lasse ich zweimal des Tags bei jeder Witterung lüften, den Patienten nur leicht zudecken, um jede Schweisserregung zu verhüten, die Diät besteht die ersten 8 Tage in Milch, Gersten-, Reis-, Sagoschleim, Fleisch- oder Hühnersuppe ohne Petersilie, Zwiebel, Sellerie und Gewürz, zum Getränk frisches Wasser mit Zucker oder Himbeersaft. Bei Beginn der Abtrocknung erlaube ich kräftigere, leicht verdauliche Speisen.

II.

Der Schafblatternimpfstoff

als Präservativmittel in homöopathischer Bereitung innerlich eingegeben gegen die epidemischen Schafblattern, oder die sogenannte homöopathische Impfung statt der gewöhnlichen Impfung der Schafblattern am Schweife. (Wortgetreu nach den Berichten des J. von Czaykowski.)

Die Lymphe oder die Flüssigkeit wird nach Umständen am 8. oder 9. Tage gesammelt aus den Impfpusteln, indem man die bereits gefüllten Blatternbläschen mit einer Lanzette durchschneidet, und die Flüssigkeit mittelst eines Hornlöffelchens oder einer Lanzette in einem Fläschchen sammelt, welches luftdicht verkorkt und versiegelt in einer blechernen Büchse in die Erde im Stalle an einem trockenen Orte eingegraben wird (widrigensfalls unterliegt sie leicht dem Verderben), damit sie im nächstfolgenden Jahre zur wiederholten Impfung gebraucht werden könne.

Was die Bereitung des homöopathischen Schafblatternimpfstoffes zum Zwecke innerlichen Gebrauches als Präservativmittels gegen die epidemisch herrschenden Schafblattern anbelangt, habe ich nach der Weisung des Dr. A. von Kaczkowski nachstehendes Verfahren eingehalten.

I. Die aus den Schafblattern auf obige Weise aufgesammelte Lymphe wird entweder in Verreibung mit Milchzucker, oder mit homöopath. Spiritus zur Bereitung weiterer Verreibungen und Verdünnungen gebraucht.

Wenn wir die ursprünglich gesammelte Lymphe in Spiritus aufbewahren wollen, so müssen wir vorerst das Fläschchen mit dem Stöpsel abwägen, nach der Füllung mit der Lymphe abermals abwägen, damit man verhältnissmässig zu der Lymphquantität ein entsprechendes Quantum homöop. Spiritus zugeben kann, ferner wird das Fläschchen durch 5 Minuten stark geschüttelt, damit sich die Lymphe mit dem Spiritus gut vereinigen kann, was die I. Verdünnung darstellt.

II. Die Verreibungen mit Milchzucker werden folgendermassen bereitet.

Man nimmt 10 Gran ursprünglicher Lymphe auf 90 Grane Milchzucker in 3 Abtheilungen; in ein porzellanenes Geschirr gibt man 10 Gran Lymphe und 30 Gran gereinigten Milchzucker, diese Mischung wird durch 6 Minuten mit einem porzellanenen Reiber verrieben, dann durch 4 Minuten zusammengeschabt, nun verreibt man wieder durch 6 Minuten, schabt zusammen durch 4 Minuten, ferner gibt man dazu weitere 30 Grane Milchzucker, verreibt selbe durch 6 Minuten, und schabt wieder durch 4 Minuten zusammen; reibt nochmals durch 6 Minuten und schabt durch 4 Minuten, endlich gibt man die letzten 30 Grane Milchzucker hinzu, verreibt selbe durch 6 Minuten, schabt durch 4 Minuten zusammen, verreibt wieder durch 6 Minuten und schabt durch 4 Minuten zusammen. Die ganze Manipulation dauert eine Stunde.

Die auf diese Art nach der Decimalscala bereitete 1. Verreibung wird in ein Fläschchen gegeben und gut verkorkt, mit der Aufschrift: 1. Verreibung.

III. Die 2. Verreibung bereitet man, indem man aus der 1. Verreibung 10 Gran auf 90 Gran Milchzucker in 3 Abtheilungen zu 30 Gran nimmt. Zuerst gibt man 10 Gran von der 1. Verreibung in ein porzellanenes Geschirr, gibt 30 Gran Milchzucker dazu und verreibt selbes in derselben Weise in den früher angegebenen Zeitabsätzen durch eine ganze Stunde, schüttet die Mischung in ein gläsernes Fläschchen und verkorkt selbes luftdicht mit der Aufschrift: 2. Verreibung.

IV. Die 3. Verreibung bereitet man aus der zweiten, indem man von der zweiten Verreibung 10 Gran auf 90 Gran Milchzucker in 3 Abtheilungen nimmt, und verfährt nach der bei der 1. und 2. Verreibung angegebenen Weise durch eine Stunde, gibt die Mischung in ein gläsernes Fläschchen und verkorkt luftdicht, mit der Aufschrift: „3. Verreibung.“ Die 4., 5. und 6. Verreibung habe ich zu bereiten nicht für nöthig erachtet.

Im Verhältnisse der zur homöopathischen Impfung bestimmten Schafe kann man ein grösseres oder kleineres Quantum verreiben, immer im Verhältniss 10 Grane Lymphe zu 90 Gran Milhzucker; jedoch rathe ich nicht, mehr als 400 bis 500 Grane auf einmal zu bereiten, weil die Verreibung nicht so exact herzustellen ist.

Aus dieser 3. Verreibung werden weitere Verdünnungen bereitet.

Die 4. Verdünnung. Man gibt 10 Gran der 3. Verreibung in ein reines Fläschchen, giesst 50 Gran destillirtes oder gekochtes Quellwasser hinzu, schüttelt kräftig in einigen Absätzen, und wenn die Verreibung gut aufgelöst ist, dann gibt man 40 Grane homöop. Spiritus hinzu, schüttelt kräftig einige Male, was die 4. Verdünnung bildet.

Anmerkung: Milhzucker ist im Spiritus unauflösbar, daher muss man die 3. Verreibung vorerst in destillirtem oder gekochtem, oder in Wasser aus dem Märzschnee auflösen.

Die 5. Verdünnung (Potenz) bereitet man, indem man 10 Gran aus der 4. Verdünnung nimmt, 90 Tropfen homöopath. Spiritus hinzugibt, und kräftig schüttelt, was die 5. Verdünnung (Potenz) darstellt.

Die 6. Verdünnung (Potenz) bereitet man aus der 5. Man nimmt 10 Gran der 5. auf 90 Gran hom. Spiritus und verfährt wie oben gesagt wurde. Aus dieser 6. Verdünnung gibt man einem jeden Schafe durch 3 Morgen nüchtern ein.

Die auf diese Weise bereiteten Verreibungen und Verdünnungen können an einem trockenen Orte, ohne dem Einflusse der Sonne oder feuchter Luft ausgesetzt zu sein, durch 3 bis 4 Jahre aufbewahrt werden, ohne ihre Eigenschaft zu verlieren, oder man kann nur die I. Verreibung auf diese Weise aufbewahren und im Nothfalle weitere zwei Verreibungen, aus der 3. Verreibung hingegen die 4. 5. und 6. Verdünnung ohne Spiritus zum allso gleichen Gebrauche bereiten, wenn es nöthig ist.

V. Die im homöop. Spiritus, im Verhältniss 10 Gran Lymphe auf 90 Gran Spiritus, aufbewahrte ursprüngliche Lymphe bildet schon die I. Verdünnung.

VI. Die II. Verdünnung bereitet man aus der I., indem man 10 Gran der I. Verdünnung auf 90 Gran homöop. Spiritus nimmt, luftdicht verkorkt, mehrere Male kräftig schüttelt, damit diese Flüssigkeiten sich gut vereinigen, was die 2. Verdünnung bildet.

VII. Die III. Verdünnung bereitet man aus der 2., indem man davon 10 Gran auf 90 Gran homöop. Spiritus nimmt, luft-

nicht verkorkt, durch 5 Minuten kräftig schüttelt, damit sich diese Flüssigkeiten mit einander gut vereinigen, was die 3. Verdünnung bildet. Auf dieselbe Weise bereitet man die 4., 5., 6. Verdünnung, bewahrt diese Präparate zum Weitergebrauche auf an einem trockenen und kühlen Orte.

Höhere Verdünnungen gebrauchte ich nur ein einziges Mal, und versuchte die 9. Verdünnung, welche ich 32 Stück Schafen verabgab zur Ueberzeugung, ob die höheren Verdünnungen (Potenzen) dieselbe Wirkung wie die 6. Potenz haben werden.

Die Art des innerlichen Eingebens des Schafpockenimpfstoffes, als Präservativmittel gegen epidemische Blattern oder die sogenannte homöopathische Impfung der Schafe, am vortheilhaftesten im Monate März bis Mitte April.

Wenn die Schafherde nicht allzugross ist, dann wird jedem einzelnen Stück besonders eine bestimmte Dosis eingegeben, im entgegengesetzten Falle giebt man im Verhältnisse zur Anzahl der Schafe ein entsprechendes Quantum der 6. Verdünnung des vorher im Wasser aufgelösten Schafpockenimpfstoffes folgendermassen: Von der 6. Verdünnung (Potenz), bereitet entweder aus der 3. Verreibung oder aus der ursprünglich im homöopathischen Spiritus aufbewahrten Lymphe, gibt man in eine neue, reine entsprechend grosse Flasche so viele Gran von der 6. Verdünnung, als Schafe zur Impfung vorhanden sind, und giesst eben so viele Loth destillirten oder gekochten Quellwassers, oder Wasser aus dem Märzschnee, verkorkt luftdicht, schüttelt kräftig durch 5 Minuten in mehreren Absätzen und gibt bei geringerer Anzahl Schafe jedem einzelnen Stück einen Löffel voll aus einem kleinen Gläschen nüchtern durch 3 Morgen ein; nach Verlauf von 2 Stunden wird ein gesundes Futter in mässiger, reines Wasser hingegen in gleicher Menge gegeben. Die auf diese Weise geimpften Schafe verbleiben in einer täglich gelüfteten Stallung wenigstens 4 Wochen hindurch, oft auch länger. Wenn die Anzahl der zu impfenden Schafe gross ist, dann werden in eine neue, geräumige Flasche so viele Grane der 6. Verdünnung gegeben, als zur Impfung bestimmte Jährlings-Schafe vorhanden sind, man giesst eine den Granen entsprechende Anzahl Lothe destillirten oder gekochten Quellwassers, oder Wasser aus dem Märzschnee hinzu, schüttelt kräftig durch 5 Minuten in mehreren Absätzen, giesst diese Mischung in eine reine, mit frischem, reinen Quellwasser gefüllte Wanne oder Trug, mischt durch 5 Minuten, damit diese Flüssigkeiten sich gut vereinigen, dann führt man eine ganze Abtheilung Schafe zu

der so gefüllten Wanne, damit jedes von der Flüssigkeit trinken kann; so verfährt man durch 3 Tage, die Nahrung und der Trank wie oben.*)

Anmerkung. a) die gewöhnliche, sowie die homöopathische Impfung wird bei günstiger Witterung am besten in der 2. Hälfte des März vorgenommen, im Falle einer grossen Kälte wird sowohl die gewöhnliche, als auch die homöopathische Impfung spätestens Anfang April vorgenommen.

Sowohl die gewöhnliche, als auch die homöopathische Impfung nehme ich gleichzeitig vor, damit man die Resultate, sowohl der einen, wie auch der anderen Methode genau erforschen, und die Vortheile bewahrheiten kann.

b) Die geimpften Schafstücke müssen in der Stallung gehalten werden, welche täglich, früh und Abends gelüftet und rein gehalten werden soll, eine gleichmässige Temperatur bei Vermeidung des Luftzuges.

Der Impfungsprozess dauert gewöhnlich 4 Wochen, manchmal länger.

c) Die homöopathische Impfung kann auch mit gutem Erfolge im Sommer vorgenommen werden, jedoch muss man besonders darauf Bedacht nehmen, dass die Heerde bei grosser Hitze oder regnerischer Witterung nicht auf die Weide ausgetrieben werde, dieselbe muss in der Stallung gehalten und ihr ein reines, gesundes Futter in mässiger, frisches Quellwasser hingegen in reichlicher Menge gegeben werden, weil anders die Entwicklung und der Verlauf der besagten Impfung vernichtet werden kann.

d) Die P. T. Guts- u. Schafbesitzer wie auch die Schafzüchter, welche keinen Vorrath des zur gewöhnlichen Impfung aufbewahrten Schafpockenimpfstoffes besitzen, können im Falle der epidemisch herrschenden Schafblattern, sowohl im Sommer, als auch im Späthherbste und Winter ihrer Schafheerde den homöopathisch auf obige Weise bereiteten Schafpockenimpfstoff als Präservativmittel bei strenger Befolgung der obenangegebenen Vorschriften eingeben, auf diese Weise kann man seine Heerde von dieser Plage, sich hingegen vor bitterem Verluste bewahren.

e) Wenn die homöopathische Impfung als Präservativmittel zur Zeit der epidemisch herrschenden Blattern frühzeitig ange-

*) Anmerk. Homöopathische Impfung bewerkstelligte mein im Frühjahr 1871 verstorbener Freund Ixidor v. Czaykowsky vom Jahre 1862—1870 mit dem gewünschten Erfolge, wie dies die mir mitgetheilten Berichte beweisen.

verwendet wird, d. i. bevor die epidemischen Blattern in der Schafherde sich zeigen, dann kann man mit desto grösserer Sicherheit darauf rechnen, dass die so geimpften Schafe von den epidemisch herrschenden Blattern verschont bleiben.

6) Wenn jedoch die epidemisch herrschenden Blattern im Schafstalle bereits sich gezeigt haben, dann ist es gerathen, unweilighch die gesunden Schafe in eine andere Stallung zu überführen, die kranken hingegen am Orte zu belassen; den gesunden wird die 6. Verdünnung als Präservativmittel auf obige Weise eingegeben, den kranken hingegen wird gleich Anfangs Apis und Mercur. sol. in der 6. Verdünnung je ein Tropfen in einem Löffel Wasser durch 3 Tage im Wechsel alle zwei Stunden eingegeben; im Falle einer heftigen Fieberhitze Aconit zu 2 Tropfen Abends, sobald sich die Blatternpusteln auf der Hautoberfläche vollkommen entwickelt haben, gebe ich den Schafpockenimpfstoff in homöop. Bereitung früh und Abends zu einem Gran in einem Löffel Wasser durch 3 Tage ein, wodurch der Verlauf dieser Krankheit sich sehr milde gestaltet, wie man sich hievon aus meiner Beschreibung der II. physiologisch-pathologischen Probe genau überzeugen kann, und was mein Freund Dr. Kaczkowski in seiner Vierteljahrsschrift, betitelt: „Polnischer Homöopath“ zur öffentlichen Kenntniss brachte.

a) Den Gebrauch des Schafpockenimpfstoffes als Präservativmittel gegen die epidemisch herrschenden Blattern zur Zeit des Wurfes glaube ich nicht anzurathen.

b) Den vom vergangenen Sommer herrührenden Lämmern, welche im nächstfolgenden März oder April 9 Monate zählen, gebe ich zu einem Gran des Schafpockenimpfstoffes in 6. Verdünnung ein. Wenn jedoch diese Lämmer vom Winter herrühren, dann gebe ich ihnen nur die Hälfte der gewöhnlichen Dosis ein.

Dies sind meine physiologisch-pathologischen Erfahrungen, welche ich gewissenhaft verzeichnet, durch Vermittelung meines Freundes Dr. von Kaczkowski zur öffentlichen Kenntniss bringe, damit die P. T. Guts- und Schafbesitzer, wie auch Schafzüchter diese Proben unter ihrer Schafherde vornehmen wollen und auf diese Art die Richtigkeit meiner Beobachtungen bewahrheiten, oder denselben widersprechen können, was in Zukunft eine grosse Tragweite sowohl für die Schafe, als auch Menschenkinder haben kann.

Von den natürlichen Blattern der Schafe.

Die Veterinärkunde hat schon in den ältesten Zeiten die

Aufmerksamkeit, sowohl der Regierungen, als auch einzelner Landwirthe wachgerufen, insbesondere da viele Epidemien grosse Verwüstungen unter den Hausthieren anrichteten, dadurch den Ackerbau und Handel störten und die Armuth des Landes herbeiführten. Man suchte nun dem Uebel auf einem wissenschaftlichen Wege Abhilfe zu schaffen; es wurden an den Universitäten Veterinärinstitute errichtet, um sowohl die gewöhnlichen, als auch die epidemischen Krankheiten wissenschaftlich zu erörtern und ihre Behandlung einzuleiten. Die Grundsätze, welche dabei befolgt wurden, wurden genau nach der rationellen Schule vorge tragen, Aderlässe, Haarseile, scharfe Einreibungen, Purgir- und Schwitzmittel nebst der ganzen Cohorte der in der allopathischen Pharmacie gebräuchlichen Medicamente angewendet; welchen Erfolg aber dies sogenannte rationelle Verfahren der alten Schule hatte, ist wohl jedem Gutsbesitzer bekannt. Veterinärärzte halten sich meistens in grossen Städten auf, auf dem Lande ist sowohl der Gutsbesitzer, als auch der einzelne Landwirth in einem Erkrankungs-falle seiner Hausthiere entweder auf die Selbsthilfe, oder auf einen routinirten Schafhirten oder Stallmeister angewiesen, denn die meisten Eigenthümer halten es nicht der Mühe werth, einen Thierarzt herbeizuholen, indem sein Honorar und des Apothekers Conto sich höher beläuft als das geheilte Thier werth ist. Bei epidemischen Krankheiten der Hausthiere ist an eine thierärztliche Behandlung gar nicht zu denken, es wird alles der lieben Natur überlassen, oder die Veterinärpolizei ordnet wie z. B. bei der Löserdürre Contumazanstalten an, wo die Thiere aus ihren Behausungen an einem entlegenen Orte in einem Walde, oder auch unter freiem Himmel unter der Aufsicht der von der Obrigkeit bestellten Wächter eingeparkt gehalten werden. Diese wahrhaft expectative Methode liefert den traurigen Beweis, dass die Natur in vielen Fällen ohne menschliche Kunst und Hilfe die Krankheit bewältigen kann, andererseits aber lehrt sie uns, dass die Natur ohne menschliche Beihilfe den kosmotellurischen Einflüssen nicht zu widerstehen im Stande ist.

Die Homöopathie hat nicht nur auf dem Gebiete der menschlichen Heilkunst, sondern auch im Bereiche der Veterinärkunde ungemein hilfreich sich erwiesen, und wer noch an der Wirksamkeit und Nützlichkeit der Homöopathie zweifelt, der möge die homöopathische Heilmethode bei den Krankheiten der Hausthiere ohne Vorurtheil und vorgefasste Meinung anwenden. Es ist allgemein bekannt, welche Verheerungen unter dem Hornviehe die Löserdürre oder Viehseuche anrichtet. Die allopathische Veterinär-

kunde hat gegen die verheerende Seuche kein besseres Heilmittel erfunden, als die Keule; indem sich die sogenannten Concomitanten als unzulängliche Schutzmittel erwiesen haben. Die Homöopathie hat gegen die Viehseuche nicht nur positiv präservative Medicamente zu bieten, sondern es hat sogar Dr. Setin 1807 auf dem Pariser Congressse homöopathischer Aerzte in seinem Vortrage dargethan, dass er während der in Belgien, Holland und England im Jahre 1866 wüthenden Löseerdire, in England mit Einwilligung der Regierung, unter der Aufsicht der Regierungskommissäre die Viehseuche mit dem besten Erfolge behandelte, so dass er laut amtlich ausgestellter Zeugnisse von 100 Stück an der Viehseuche erkrankten und die von der Regierungskommission als solche constatirt wurden, nur 25 % verloren hat, wobei er noch bemerkte, dass die Regierungskommission die erkrankten Thiere erst dann der homöopathischen Behandlung überlieferte, als die Krankheit bereits das zweite Stadium erreicht hatte. Wie viel könnte in der Landesökonomie erspart werden, wenn die homöopathischen Veterinärärzte von der Regierung zur Behandlung dieser Krankheit bestellt würden? Nähere Erörterungen über diesen Gegenstand sind hier nicht am Platze; ich habe sie in einer Monographie im Jahre 1866 umständlich in polnischer Sprache erörtert; gegenwärtig will ich den natürlichen Blattern der Schafe noch einige Zeilen widmen. Es ist jedem Eigenthümer grösserer Schafheerden bekannt, welche Gefahren bei einer herrschenden Blatternepidemie der Schafe ihm unter seiner Schafheerde drohen, und welche Verluste er erleidet, wenn diese Seuche in seinen Schafställen sich zeigt. Die Hälfte, ja $\frac{2}{3}$ gehen von der Schafheerde zu Grunde, die Ueberbleibsel sind zur Fortpflanzung nicht geeignet, er hat in der Allopathie keine Schutz- und Heilmittel, um diesem Unglücke vorzubeugen, selbst die Impfung nach allopathischer Weise gewährt keine Garantie, während die Homöopathie durch das innerliche Eingeben der homöopathisch zubereiteten Schafblatternlymphe ein sicheres Präservativ gegen die natürlichen Blattern, und falls diese Seuche in seinen Schafställen sich zeigt, ein sicheres Heilmittel, nebst anderen den Symptomen entsprechenden homöopathischen Mitteln eine sichere Heilung gewährt.

Wie die Leser aus den allgemeinen Andeutungen über die Menschen- und Thierblattern sich erinnern werden, habe ich drei Anträge gestellt:

- a) dass die Allopathen die Lympe der natürlichen Blattern als Heilmittel dem von den natürlichen Blattern ergriffenen

- Patienten nach der Andeutung des Dr. Johann Landell;
- b) die Homöopathen die Lymphe der natürlichen Menschenblättern in homöopathischer Potenzirung den noch ungeimpften Personen als Präservativ, den bereits an Blättern erkrankten, als Heilmittel;
 - c) die Schafzüchter ihren gesunden Schafen die Lymphe der natürlichen Schafblättern als Präservativ, den bereits erkrankten die homöopathisch bereitete Schafblätternlymphe als Heilmittel eingeben sollten.

Ich brauche nicht zu erwähnen, dass der erste Antrag von den allopathischen Aerzten, wenn nicht mit Hohngelächter, so doch mit einem mitleidigen Achselzucken begrüsst wurde, der zweite Antrag fand leider keine Nachahmer, ungeachtet ich in meiner Praxis die Kinder mit Einwilligung der Eltern mit dem besten Erfolge homöopathisch impfte. Was den dritten Antrag anbelangt, fand sich in den weiten Polenländern ein einziger Gutsbesitzer, der nach den von mir angegebenen Grundsätzen seinen Schafen die homöopathisch bereitete Schafblätternlymphe innerlich statt der gewöhnlichen Impfung vom Jahre 1862 bis 1871 mit dem besten Erfolge eingegeben hat.

Diese physiologischen Proben will ich nun nach seinen Berichten wahrheitsgetreu zur öffentlichen Kenntniss bringen, in der Erwartung, dass die P. T. Gutsbesitzer und Schafzüchter die von mir anempfohlene und von meinem Freunde Izidor von Czaykowski durchgeführte homöopathische Impfung bei ihren Schafheerden in Anwendung bringen und sich von der Wahrheit der angeführten Resultate überzeugen wollen. Die Bereitungsweise der homöopathischen Schafblätternlymphe, das Eingeben derselben nebst den zu beobachtenden Cautelen habe ich vorausgeschickt, nun folgen die angestellten Proben selbst.

Erste physiologische Probe

der homöopathischen Schafpockenimpfung im Jahre 1862 veröffentlicht in meiner homöopathischen Vierteljahrschrift betitelt: „Homeopata polski.“

Den Bericht über die erste Probe giebt mein Freund J. v. Cz. folgendermassen:

Im Jahre 1850 hatte ich unter meiner Schafheerde die natürlichen Schafblättern; damals war ich noch unbekannt mit der heilbringenden Methode, die Hausthiere homöopathisch zu behandeln, ich impfte daher den noch gesunden Schafen auf die gewöhnliche Art die Schafpockenlymphe etc. Allein dies mein Bestreben war

fruchtlos, denn alle Schafe bekamen die natürlichen Blattern, zwei Drittel der ganzen Heerde ging zu Grunde, der übrig gebliebene Theil war so mieselsüchtig und elend, dass er zur weiteren Fortpflanzung untauglich war, und erst nach 7 Jahren bin ich wieder zu einer gesunden Schafheerde gekommen.

Im Jahre 1861 Anfangs April impfte ich nach der Weisung meines Nachbarn Grafen Kazimir Wodziki, der als ein musterhafter Landwirth und gediegener Schafzüchter bekannt ist, 500 Schafe nach der gewöhnlichen Art mit der Schafblatternlymphe, welche er mir freundschaftlich zukommen liess. Die Impfung haftete ganz gut, ungefähr zehn Stücke davon bekamen am ganzen Körper schafblatternähnliche Pusteln, besonders um das Maul herum, unter den Augen und in den Weichen, und waren ungemein schwach, so dass sie liegen mussten und fieberten. Hier war ich aber schon mit der homöopathischen Thierheilkunde vertraut, gab daher den kranken Schafen Aconit und Arsen., den kraftlos darniederliegenden gab ich später Thuja 6. Potenz. Auf diese Weise erholten sich die kranken Thiere in kurzer Zeit, nur ein einziges Stück ist abgestanden. Im März 1862 zeigten sich ungeachtet der vorjährigen Impfung an den meisten Stücken Schafblattern, mit dem Unterschiede, dass die Blatternpusteln sehr klein, dicht besäet, hirsengross in den Weichen, um die Augen und um das Maul, in Form einer Windblatter erschienen. Diese erkrankten Thiere verloren nicht die Fresslust und nach 10 Tagen fing der Ausschlag an abzutrocknen und innerhalb 20 Tagen war die Abschuppung vollendet, ohne irgend ein Arzneimittel; ungefähr 20 Stück hatten grosse Hitze und eine solche Mattigkeit, dass sie liegen mussten; das charakteristische Symptom war das Hinken der Vorderfüsse, sie verloren die Fresslust, allein bei der Einnahme von Aconit und Arsen. wich die Fieberhitze, und bei längerer Dauer hat Rhus tox. das Uebel beseitigt und die so kranken Schafe erlangten ihre vorige Gesundheit, wobei ich keinen Verlust zu beklagen hatte. Demerken muss ich jedoch, dass im vorigen Jahre der Monat April bei uns weit kälter war, als der heurige März. Die vorjährigen Lämmer, welche gegenwärtig den 9. Monat beendigen, waren gerade bei der obenerwähnten Epidemie noch im Mutterleibe. Ich lenke die Aufmerksamkeit der P. T. Schafzüchter auf diesen Umstand deshalb, weil er vielleicht einen Anhaltspunct zu nützlichen Beobachtungen und ärztlichen Forschungen bieten könnte.

Ich fasste nun den Entschluss, in diesem Jahre die homöopathische, sowohl als die allopathische Impfung mit der im vorigen

Jahre gesammelten Schafblatternlymphe vorzunehmen und zwar auf folgende Weise:

Ich theilte die neunmonatlichen Lämmer in zwei Theile; 48 Stück impfte ich nach allopathischer Weise am Schweife mit dem besten Erfolge. Während des Verlaufes des Impfprozesses hatten die so geimpften Stücke keine Reactionssymptome, ungeachtet einige Stücke blatternähnliche Pusteln aufzuweisen hatten, waren sie dabei ganz munter. Ess- und Trinklust waren normal, keine Medicamente habe ich angewendet und auch keinen Schaden erlitten.

Die zweite Abtheilung, aus 42 Stücken bestehend, bekam die homöopathisch zubereitete Schafblatternlymphe, im Decimalverhältnisse; ich gab jedem Stücke zwei Tropfen der sechsten Verdünnung auf eine halbe Unze Wasser früh nüchtern am 8., 9. und 10. April unter Beobachtung der früher erwähnten Cautelen. Symptome waren folgende:

Zwischen dem 10. und 14. Tage, als sich bei den gewöhnlich geimpften die Blatternpusteln im vollen Maasse ausbildeten, zeigte sich an den homöopathisch geimpften eine mässige Fieberhitze im ganzen Körper, auf der Brust und in den Weichen, die Augen waren geröthet, die Augenlider geschwollen, jedes so homöopathisch geimpfte Stück wies zwei, drei auch zehn Blatternpusteln linsen- ja erbsengross um das Maul herum, an den Lippen, unter den Augen, am Unterkiefer, in den Weichen hingegen winzig geschwollene Drüsen unter der Hautoberfläche durch Betasten fühlbar. Die Pusteln boten das Ansehen ähnlich den natürlichen Schafblattern. Ungefähr am 18—20. Tage, seit dem innerlichen Eingeben gerechnet, waren die Blatternpusteln kaffeebraun geworden, und die Oberhaut um dieselben herum schuppte sich ab nach Art trockener Flechte. Die freigewordenen Stellen sahen gerade so aus, wie bei den gewöhnlich geimpften Stücken. Ein einziges homöopathisch geimpftes Stück, welches zahlreichere Pusteln, und auch stärkere Hitze hatte, bekam Aconit und Arsen., zweimal im Wechsel, worauf die lästigen Symptome gewichen sind.

Aus Vorsicht der künftigen Beobachtungen und Forschungen habe ich die homöopathisch geimpften Schafstücke mit Zeichen versehen, um mich zu überzeugen, ob die so homöopathisch geimpften Schafe etwa den natürlichen Blattern unterliegen werden und um zu constatiren, ob die auf gewöhnliche Art oder homöop. geimpften Stücke auf der Weide oder bei der Stallfütterung irgend welchen Krankheiten unterworfen sind. Was ich späterhin

Sie Erfahrungen sammle, werde ich Dir, verehrter Freund, wahrheitsgetreu berichten, gegenwärtig kann ich nur so viel mit Gewissheit bestätigen, dass die von Dir homöopathisch angegebene Impfangsweise solche Symptome hervorrufen, welche den natürlichen Blattern analog sind, d. i. eine allgemeine Fieberhitze, jedoch im mässigen Grade, Blatternpusteln ganz ähnlich den natürlichen Schafblattern, aber in kleineren Dimensionen, während die allopathisch geimpften Stücke selten eine grössere Fieberhitze manifestiren und ausser den Impfpusteln am Scheweife selten Anzeichen von Blatternpusteln an den übrigen Theilen aufweisen. Es entsteht hiebei die Frage, ob die homöopathisch geimpften Stücke in Zukunft von den natürlichen oder auch modificirten ja selbst Windblattern frei bleiben werden, was nur die nachfolgenden Proben bestätigen können. Unterdessen möge mein heutiger wahrheitsgetreuer Bericht den P. T. Landwirthen und Schafzüchtern zur Aneiferung dienen, ähnliche homöopathische Impfproben vorzunehmen.

Zweite physiologisch-pathologische Probe

der homöopathischen Schafpockenimpfung als Präservativmittel gegen die natürlichen Schafblattern, und zugleich die Anwendung der homöopathisch bereiteten Schafpockenlymphe als Heilmittel bei den natürlichen Schafblattern.

Der Bericht meines Freundes J. v. Cz. lautet folgendermassen: Noch im Jahre 1862 machte ich wiederholt die Probe durch das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe nach Deiner ursprünglich angegebenen Methode, wobei ich mich überzeugte, dass das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe bei Weitem sicherer und geschwinder wirke, als das gewöhnliche allopathische Verfahren. Der Fall war folgender: Am 28. October 1862 that mir mein Nachbar A. v. Kr., Gutsbesitzer von Wotoczkowice, zu wissen, dass unter seiner Schafheerde die natürlichen Schafblattern ausgebrochen und bereits einige Stücke verendet seien. Da ich selbst unwohl war, so schickte ich meinen Schafhirten, der sowohl mit dem gewöhnlichen Impfen, als auch mit dem innerlichen Eingeben homöopathisch bereiteter Schaflymphe recht gut vertraut ist, zu meinem befreundeten Nachbar. Die ganze Schafheerde bestand aus 400–500 Stücken, von diesen hatten bereits 75 die natürlichen Blattern, diesen liess ich von der 6. Potenz der homöopathischen Schafblatternlymphe zwei Tropfen auf eine Unze Wasser früh und

Abends als Heilmittel verabreichen. 60 Stücke sind noch gerettet worden, 15 abgestanden. Gleichzeitig impfte mein Schafhirt den anscheinlich noch gesunden 330 Stücken die Schafblatternlymphe am Schweife. Bei der Revision zeigte sich am 10 Tage, dass die Impfung nur an 150 Stücken haftete. Bei den übrigen 180 Stücken war keine Spur von der Impfung. Nun bekamen die 180 Stücke innerlich in der 6. Verdünnung die homöopathisch bereitete Schafblatternlymphe. Während wir auf die Wirkung der homöopathisch eingegebenen Schafblatternlymphe warteten, zeigten sich an einigen Stücken, welche die homöopathische Schafblatternlymphe innerlich bekommen, die natürlichen Schafblattern und zwar mit einer sehr mässigen Intensität.

Nach der Angabe des Eigenthümers verlor er 50 Stück Schafe an dieser Krankheit, und zwar von den bereits mit Schafblattern behafteten verendeten vor dem Beginne der Cur 7 Stücke, von den 75 von meinem Schafhirten an den natürlichen Blattern bereits erkrankten standen ab 15 Stücke, von den 150 Stücken bei welchen die gewöhnliche Impfung haftete, fielen 5 Stück, von den 180 Stücken, welchen die Schafblatternlymphe innerlich eingegeben wurde, nachdem die Impfung nicht haftete und die natürlichen Blattern sich zeigten, standen 23 Stücke ab, oder in der Gesamtzahl 50 Stücke. Die 23 gefallenen Stücke aus der Anzahl von 180 lässt sich dadurch erklären, dass die natürlichen Schafblattern bei der ganzen Schafheerde bereits zu tief eingewurzelt waren, daher die organischen Säfte dieser Thiere vom Blatterngifte angesteckt waren, wofür den besten Beweis der Umstand liefert, dass die gewöhnliche Impfung bei 180 Stücken nicht haftete, hingegen durch das innerliche Eingeben der homöopathischen Lymph ein Hervortreten der natürlichen Schafblattern schneller zu Tage förderte, indem schon am 9. Tage alle 180 Stücke ohne Unterschied auf der Hautoberfläche, in den Weichen, um das Maul herum und an den Augenlidern modificirte Schafblatternpusteln sich zeigten, wobei die Schafe munter blieben, eine mässige Fieberhitze zeigten, dabei aber die Fress- und Trinklust nicht verloren. Nach meinem Erachten bietet dieser Fall den klaren Beweis, dass die homöopathisch eingegebene Schafblatternlymphe unzweifelhaft den Krankheitsprocess der Schafblattern bewältigt, die natürlichen Blattern in eine gelindere Form umgestaltet, daher zur Zeit der herrschenden Schafblatternepidemie, nicht nur als Präservativmittel sondern zugleich als Curativmittel sich bewährt.

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unerwähnt lassen, dass ich von der im Frühjahre gesammelten Schafblatternlymphe nicht

zur die Verdünnungen in homöopathischem Spiritus, sondern auch in Verreibung mit Milchzucker angefertigt habe, und so Gott will im künftigen Frühjahr, sowohl mit Spiritusverdünnungen, als auch mit denen von Milchzucker Proben zu machen gesonnen bin. Die dabei gewonnenen Resultate werde ich, verehrter Freund, zum Behufe der Veröffentlichung in Deiner Vierteljahrsschrift „Homeopata polski“ wahrheitsgetreu einsenden.

Auch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die kalten Herbstwinde und starke Kälte, die für den Winter nicht gehörig adoptirten Schafställe meines Nachbars, dann das zu späte Eingeben der homöopathischen Lympe als Präservativmittel auf die bereits erkrankten Thiere unvortheilhaften Einfluss üben mussten, daher die von natürlichen Blattern ergriffenen Thiere in Folge der an der Zunge und den Lippen sich befindenden Blatternpusteln, also mehr in Folge des Hungers, als der Krankheit selbst verenden mussten, und bei alledem wird jeder rationelle Schafzüchter zugestehen, dass der hier beschriebene Fall ein glückliches Resultat geliefert hat, während bei allopathischer Behandlung, wie es mir im Jahre 1850 geschah, wenigstens die Hälfte der Schafheerde abgestanden wäre. Endlich muss man auch den Umstand berücksichtigen, dass ich durch meine Krankheit verhindert war, persönlich die Cur zu leiten; es wäre mir gewiss gelungen, durch das Eingeben passender homöopathischer Arzneimittel manches Stück zu retten, von einem einfachen Schafhirten hingegen konnte ich keine genauen Symptomenberichte fordern. Ich endige nun meinen Bericht mit dem herzlichsten Wunsche, dass auch andere Gutsbesitzer und Schafzüchter ähnliche Proben bei ihren Schafheerden anstellen mögen.

(Schluss folgt.)

Umschau in der neuesten französischen homöopathischen Literatur.

von Dr. Schädler.

Ausser der Abhandlung von Dr. Españet über die homöopathische Gabenlehre, welche schon den Inhalt eines Referates über die neueste französische homöopathische Literatur bildete (vergl. Bd. 1, S. 398), ist noch eine kürzere Arbeit vom bekannten Dr. Frédault über die homöopathischen Verschlimmerungen erwähnenswerth. Da dieser Aufsatz schon in Dr. Hirschel's „Neuer Zeitschrift für homöop. Klinik“ (1872, Nr. 4 u. flg.) in deutscher Uebersetzung veröffentlicht worden ist und die genannte

zur die Verdünnungen in homöopathischem Spiritus, sondern auch in Verreibung mit Milchzucker angefertigt habe, und so Gott will im künftigen Frühjahr, sowohl mit Spiritusverdünnungen, als auch mit denen von Milchzucker Proben zu machen gesonnen bin. Die dabei gewonnenen Resultate werde ich, verehrter Freund, zum Behufe der Veröffentlichung in Deiner Vierteljahrsschrift „*Homeopata polski*“ wahrheitsgetreu einsenden.

Auch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die kalten Herbstwinde und starke Kälte, die für den Winter nicht gehörig adoptirten Schafställe meines Nachbars, dann das zu späte Eingeben der homöopathischen Lympe als Präservativmittel auf die bereits erkrankten Thiere unvortheilhaften Einfluss üben mussten, daher die von natürlichen Blattern ergriffenen Thiere in Folge der an der Zunge und den Lippen sich befindenden Blatternpusteln, also mehr in Folge des Hungers, als der Krankheit selbst verenden mussten, und bei alledem wird jeder rationelle Schafzüchter zugestehen, dass der hier beschriebene Fall ein glückliches Resultat geliefert hat, während bei allopathischer Behandlung, wie es mir im Jahre 1850 geschah, wenigstens die Hälfte der Schafheerde abgestanden wäre. Endlich muss man auch den Umstand berücksichtigen, dass ich durch meine Krankheit verhindert war, persönlich die Cur zu leiten: es wäre mir gewiss gelungen, durch das Eingeben passender homöopathischer Arzneimittel manches Stück zu retten, von einem einfachen Schafhirten hingegen konnte ich keine genauen Symptomenberichte fordern. Ich endige nun meinen Bericht mit dem herzlichsten Wunsche, dass auch andere Gutsbesitzer und Schafzüchter ähnliche Proben bei ihren Schafheerden anstellen mögen.

(Schluss folgt.)

Genesis der homöopathischen Impfung

durch MDr. A. Ritter von Kaczkowski in Vorschlag gebracht, von Izidor Ritter v. Czajkowski, Gutsbesitzer in Jarostawice, durch physiologisch-pathologische Proben v. J. 1862 bis 1870 an seiner Schafheerde praktisch durchgeführt.
(Schluss.)

Dritte physiologische Probe

der homöopathischen Schafimpfung im Jahre 1863.

In diesem Jahre beschloss ich neben der gewöhnlichen Impfung die homöopathische Schaflymphe, sowohl in Verdünnungen mit Spiritus als auch in Verreibungen mit Milchzucker innerlich einzugeben. Zu diesem Behufe machte ich unter meinen 9monatlichen Lämmern drei Abtheilungen: Am 27. März impfte ich 42 Stücke nach allopathischer Weise. Die Impfung haftete vortreflich, der Verlauf war ganz regelrecht.

Am 27., 28. und 29. März gab ich der zweiten Abtheilung aus 30 Stücken bestehend von der im Spiritus aufbewahrten Schafblatternlymphe vom Jahre 1862, einen Tropfen in einem Esslöffel Wasser, unter Beobachtung der früher angegebenen Cautelen.

Am 27., 28. und 29. März gab ich der dritten Abtheilung, aus 30 Stücken bestehend, die mit Milchzucker verriebene Schafblatternlymphe vom Jahre 1862 einen Tropfen in einem Esslöffel Wasser. Die Resultate beider homöopathischer Impfungen waren folgende: Die Erscheinung des Ausschlages verspätete sich um 6 Tage. Die Fieberhitze war sehr mässig, die Pusteln zeigten sich unter der Oberhaut in den Weichen hirsengross, bei anderen Stücken hingegen waren die Pusteln um das Maul herum, auf der Nase erbsengross erst am 20. Tage. Die Lämmer waren dabei munter, bei gutem Appetit und Trinklust; bei den Stücken, welche die homöopathische Schaflymphe in Zuckerverreibung bekamen, war der Ausschlag winziger, dagegen zahlreicher, jedoch auf das Befinden der Lämmer keinen schädlichen Einfluss ühend. Lämmer, welche die Schafblatternlymphe im Spiritus verdünnt bekamen, bekamen einen Ausschlag, den man kaum unter der Oberhaut fühlen konnte, dagegen in den Weichen, rings um die Augen und um das Maul herum war eine merkbare Röthe. Die Hitze war mässig, das Befinden sonst ungestört, nur ein einziges Stück dieser Abtheilung erlitt starke Congestionen gegen den Kopf mit starker Anschwellung der Halsgegend, Nase und Augen, ist aber auch darüber zu Grunde gegangen, wahrscheinlich durch meine anderweitige Beschäftigung der rechtzeitigen Hilfe beraubt.

Diese dritte Probe bestätigt mich in meiner Ueberzeugung, dass die homöopathisch potenzierte Schafpockenlymphe innerlich eingegeben alle Schichten des thierischen Organismus durchgreift und die Schafe, welche homöopathisch geimpft wurden, vor den natürlichen Blattern während einer herrschenden Epidemie geschützt sind. Die homöopathische Impfung hat überdies den Vortheil, dass die Schafblattern-Lymphe, sowohl in Spiritus als auch in Milchzucker potenziert ohne Verderben längere Zeit aufbewahrt und bei vorkommenden Schafblattern mit dem besten Erfolge eingegeben werden kann.

Zum Beweise der obenangeführten Behauptung sei erwähnt, dass bei meinen Nachbarn, sowohl bei den Wirthen meines Hofes im vergangenen, als auch in diesem Sommer die natürlichen Schafblattern grassirten, während in meinen Schafställen sich keine Spur dieser Krankheit zeigte, ungeachtet meine Schafe mit denen der Dorfbewohner öfters zusammenkamen; somit magte sich die Behauptung meiner Nachbarn, dass die homöopathische Schafimpfung kein sicheres Präservativ bilde, unbegründet. Die Theorie kann wohl ihre Grundsätze rationell aufstellen, die Praxis kann sie nicht immer bewahrheiten, daher der Vorzug der Homöopathie, dass sie aus dem praktischen Gesichtspuncte die Theorie ableitet. Ich werde somit meine Versuche weiter anstellen, vielleicht gelingt es mir für die Wissenschaft einen kleinen Beitrag zu liefern. —

Vierte physiologische Probe

der homöopathischen Schafimpfung im Jahre 1864.

Mein Freund L. v. Cz. stattete im Herbste darüber folgenden Bericht ab: Zur Vornahme dieser Probe theilte ich meine Lämmer in vier Theile ab. Die erste Abtheilung, aus 40 Stücken bestehend, wurde am 18. März mit der vom vorigen Jahre aufbewahrten Schafpockenlymphe auf die gewöhnliche Art geimpft, die Impfung haftete regelrecht; bis zum 14. Tage entwickelten sich die Impfpusteln ganz normal, vertrockneten mit der Zeit ohne besondere Zufälle, nur drei Stücke bekamen am 15. und 17. Tage nach der Einimpfung kleine Pusteln ähnlich den Schafblattern um das Maul herum, die nach drei Tagen spurlos vergingen; die Fieberhitze war unbedeutend, die Jährlinge hatten weder an Appetit noch an Kräften verloren, wurden stets in gleichmässig erwärmten und gelüfteten Ställe gehalten. Von den bestentwickelten Impfpusteln wurde die Lymph zur Zeit der höchsten Blüthe

eingesammelt, sowohl zum Impfen, als auch zu homöopathischen Präparaten.

Der zweite Theil bestehend aus 40 Lämmern bekam am 18., 19. und 20. März je einen halben Tropfen Schafblatternlymphe in Spiritus aufbewahrt. Ich nahm daher zwanzig Tropfen der im homöopathischen Spiritus aufbewahrten Schafblatternlymphe auf 20 Esslöffel Wasser, vermischte diese zwei Flüssigkeiten durch kräftiges Schütteln und gab jedem Stücke nur einen halben Esslöffel voll früh nüchtern ein. Nach zwei Stunden bekamen die Lämmer ihr Futter und ihr reines Trinkwasser. Die in Spiritus aufbewahrte Schafblatternlymphe stammt vom Jahre 1862. Das Resultat dieses innerlichen Eingebens der Schafblatternlymphe, ungeachtet nur in der halben Gabe gereicht, war ebenso wie im Jahre 1862 und 1863, obgleich ich dort jedem Stücke einem ganzen Esslöffel voll, somit einen ganzen Tropfen eingegeben habe. Die somit durch zwei Jahre im homöopathischen Spiritus aufbewahrte Schafblatternlymphe hatte an ihrer Wirkungskraft gar nichts verloren und sogar in einer kleineren Quantität dieselbe Wirkung hervorgebracht, denn am 5. April, somit am 16. Tage nach dem innerlichen Eingeben, zeigten sich in den Weichen mohngrosse Pusteln, die Fieberhitze war mässig, die Schnauze heiss, die Augenlider geröthet und etwas geschwellt. Am 10. April vergrösserten sich die Pusteln in den Weichen bis zur Hirsengrösse, füllten sich an ihrer Spitze mit einer gelblichen Materie; eben solche Pusteln bemerkte ich um das Maul herum; am 19., 20. und 21. April erreichten die Pusteln die Grösse einer Bohne, vertrockneten dann langsam und bildeten einen bräunlichen Schorf, der bald abfiel ohne Narben zu hinterlassen, einige Stücke behielten diesen Schorf in den Weichen, um das Maul herum einzeln stehend bis zum 3. Mai. Während des ganzen Verlaufes dieser Impfprobe wurden die geimpften Stücke im Stalle gehalten, waren die ganze Zeit hindurch munter, frassen und tranken ganz gut, hatten keine namhafte Fieberhitze, noch sonst welche Beschwerden.

Die dritte Abtheilung, bestehend aus 40 Lämmern, bekam ebenfalls am 18., 19. und 20. März Schafblatternlymphe in Milchzucker verrieben, vom Jahre 1862 aufbewahrt. Ich nahm nun von der ersten Verreibung mit Milchzucker einen Gran auf eine Unze reines Quellwasser, schüttelte kräftig in mehreren Absätzen bis sich der Milchzucker vollständig auflöste. Das Verhältniss war so, dass für jedes Eingeben ein halber Gran auf einen halben Esslöffel gerechnet wurde, also auch hier habe ich nur die Hälfte von der in früheren Jahren verabreichten Quantität der Schaf-

Waternlymphe verwendet. Das Resultat war folgendes: Die Jährlinge bekamen am 4. April oder am 15. Tage seit dem letzten Eingeben eine leichte Fieberhitze mit Schwellung der Lippen, Entzündung der Augenlider, und am 5. April zeigte sich in den Weichen ein dichter mohngrosser Ausschlag; am 10. April erreichte er die Grösse eines Hirsekornes, bis zum 20. April bildeten sich Pusteln in den Weichen und um das Maul herum, bohngross, welche langsam eintrockneten, dunkelbraune Schorfe bildeten, endlich abfielen, ohne Narben zu hinterlassen. Nur ein einziges Stück bekam am 17. April eine stärkere Fieberhitze, zahlreichere Pusteln um das Maul herum, welche in einander flossen, wie man gewöhnlich bei zusammenfliessenden Schafblättern beobachtet. Die Nasenlöcher waren verstopft, gleichzeitig stellte sich eine Klauenentzündung ein, das Thier musste liegen bleiben, ich gab daher Aconit ein, früh, Mittags und Abends je einen Tropfen über Pot. Den zweiten Tag früh und Abends Arsen. Die Fieberhitze liess nach und der Patient genas. Bemerken muss ich dabei, dass das Thier ungeachtet der Fieberhitze und der Klauenbeschwerden seiner Nahrung noch Trank verschmähete. Die anderen Stücke hatten nicht die mindeste Beschwerde zu bestehen.

Die vierte Abtheilung, bestehend aus sechs Stücken, bekam an den obbenannten Tagen Schafblätternlymphe in der 4. Verdünnung ein. Ich habe nämlich von der im Jahre 1863 eingesammelten und in gläserner Phiole versiegelten, in der Erde aufbewahrten Schafblätternlymphe die dritte Verreibung mit Milchzuckerbrei bereitet, von dieser Verreibung einen Gran auf einen Esslöffel Wasser genommen, kräftig in mehreren Abständen geschüttelt und dann jedem Stücke ein Esslöffel voll früh nüchtern eingegeben. Auf allen sechs Stücken zeigten sich schon am 27ten und 28ten März, also um ganze 8 Tage früher in den Weichen, um das Maul herum Pustelchen hirsegrössig, an ihrer Spitze mit weißlicher Materie gefüllt. Einige davon wurden braun schon nach drei Tagen, vertrockneten und fielen ab, andere hingegen erschienen erst, um den 18. April in verschiedener Grösse und liefen in der gewöhnlichen Art. Die Fieberhitze war unbedeutend, die Jährlinge frassen und tranken wie die ganz gesunden Schafe, wurden aber die ganze Zeit hindurch im Stalle gepflegt, wobei die Fenster und auch die Bodenöffnungen zur Erfrischung und Reinigung der Luft um die Mittagszeit mehrere Stunden hindurch geöffnet blieben.

Zum Schlusse meines diesjährigen Berichtes über die homöopathischen Impfproben muss ich bemerken, dass die Schafblättern-

lymphe frisch gesammelt und alsogleich mit homöopathischem Spiritus im Verhältnisse wie 10:100 vermengt, gut verkorkt und versiegelt, nach zwei Jahren an ihrer Wirksamkeit gar nichts verloren hat; ferner dass die frische Verreibung der Schafblatternlymphe mit Milchzucker ebenfalls nach zwei Jahren bei ihrer Anwendung sich unverändert wirksam bezeigte, endlich, dass die Schafblatternlymphe aus dem vorbergehenden Jahre mit Milchzucker verrieben in der 4ten Verdünnung schneller wirkte, als die durch zwei Jahre aufbewahrten Präparate, jedoch ist das Endresultat immer dasselbe, nämlich die Reaction auf den ganzen thierischen Organismus. Sollten diese Proben die denkenden Aerzte nicht auf den Gedanken bringen, dass die homöopathische Impfung mit Variolinum hominum auch bei Menschenkindern ähnliche Resultate liefert? —

Fünfte physiologische Probe

der homöopathischen Schafimpfung im März 1866.

Der Bericht lautet folgendermassen: In diesem Jahre habe ich meine Lämmer in vier Theile getheilt.

Die erste Abtheilung bestehend aus 32 Stücken bekam am 20., 21. und 22. März die im Spiritus vom Jahre 1862 aufbewahrte Schafblatternlymphe in dem Verhältnisse, dass ein Tropfen des spirituösen Präparates auf eine Unze reinen Quellwassers genommen wurde. Von dieser Verdünnung gab ich jedem Stücke an den benannten Tagen einen Esslöffel voll innerlich ein. Am 16. Tage nach der letzten Eingabe zeigten sich folgende Symptome: Eine mässige Fieberhitze, ein Fliessschnupfen, geröthete Augenlider, in den Weichen ein Ausschlag hirse- bis hanfkorn-gross. Jedes Stück hatte überdies Pusteln auf der Oberlippe, jedoch alle Stücke nahmen ihr Futter und ihren Trank wie im gesunden Zustande.

Die zweite Abtheilung bestehend aus 16 Stücken bekam innerlich die vom Jahre 1862 mit Milchzucker verriebene, in einem Glasfläschchen verkorkte und an einem trockenen, dunklen Orte aufbewahrte Schafblatternlymphe. Ich nahm nun einen Gran dieser Milchzuckerverreibung auf eine Unze reinen Quellwassers. schüttelte in mehreren Abständen kräftig, bis sich der Milchzucker vollständig gelöst hatte, und gab jedem Stücke an den obbenannten Tagen nüchtern einen Esslöffel voll innerlich ein. Symptome waren folgende: Am 16ten Tage nach dem letzten Eingeben bemerkte ich eine sehr mässige Fieberhitze, der Ausschlag in den Weichen und an den Lippen war anfangs mohn-, später hirsegross, im späteren

Vorhande erbsengross, wobei auch die Fieberhitze sich steigerte. Ein einziges Stück verlor den Appetit, die Füsse um die Klauen und Knien herum waren aufgeschwollen, das Thier konnte nicht stehen, die Fieberhitze war sehr gross. Ich gab daher Morgens drei Tropfen Aconit 6., zwei Stunden darauf 3 Tropfen Rhus. 6. in einem Esslöffel voll Wasser. Nach solcher Medication minderte sich am dritten Tage die Fieberhitze. Die Schwellung um die Klauen und um die Knie minderte sich insoferne, dass das Thier stehen und gehen konnte. Der Appetit kehrte nebst den Kräften in wenigen Tagen zurück.

Die dritte Abtheilung bestehend aus 10 Stücken bekam die mit Milchzucker verriebene Schafblatternlymphe in der 9ten Verdünnung. Von dieser gab ich jedem Stück drei Tropfen auf einen Esslöffel voll reinen Quellwassers, durch drei Morgen nüchtern zu. Die Symptome traten wie bei den früheren Proben ganz in derselben Weise ein, nur ein einziges Stück zeigte eine heftigere Reaction in der Art, wie bei der zweiten Abtheilung erwähnt wurde. Desswegen wurde dieses Stück ebenso mit Aconit und Jescen. behandelt. Dabei muss ich bemerken, dass der Ausschlag an den Weichen und auf den Lippen in der gewöhnlichen Zeit bräunliche Krusten bildete, um den 20ten Tag herum sich abschuppte, dagegen später entstandene Pusteln um einige Tage später diesen Process beendigten. Somit dauert der homöopathische Impfprocess gewöhnlich 30 Tage. Hiebei kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, dass in diesem Jahre der Frühling constant warm gewesen ist, daher auch diese Probe ungemein leicht überstanden wurde; aber selbst bei der ungünstigsten Witterung bringt die homöopathische Impfung nicht den geringsten Schaden unter Beobachtung oben angegebene Cautelen.

Die vierte Abtheilung bestehend aus 40 Stücken impfte ich auf die gewöhnliche Weise mit der im vorigen Jahre eingesammelten Schafblatternlymphe, wobei die Impfung sehr schwach haftete, ausserordentlich träge die Impfpusteln sich entwickelten, an 20 Stücken sogar die Impfung gar nicht haftete, was sich in früheren Jahren nicht ereignete. Ich beschloss daher diesen 10 Stücken durch drei Tage früh nüchtern die homöopathische Schafblatternlymphe in der 9ten Verdünnung, wie oben bei der 3ten Abtheilung innerlich einzugeben. Nach 15 Tagen seit dem letzten innerlichen Eingeben zeigten sich die charakteristischen Pusteln gänzlich wie bei der dritten Abtheilung, nahmen denselben Verlauf unter denselben Symptomen, ohne irgend welche anderweitige Beschwerden.

Ich bin ein langjähriger Landwirth und Schafzüchter, hatte manche, mitunter traurige Ergebnisse in meiner Schafherde, seitdem ich aber mit der homöopathischen Heilmethode vertraut wurde und in der Vierteljahresschrift betitelt „Homeopata polski“ die Aufforderung an rationelle Landwirthe gelesen habe, beschloss ich gewissenhaft nach den dort angegebenen Regeln sowohl die gewöhnliche Impfung am Schweife, als auch die homöopathische Impfung mit in Spiritus potenziirter und in Milchzucker verriebener Schafblatternlymphe zur Probe an meiner Schafherde gewissenhaft zu machen und bin zu der Ueberzeugung gelangt:

I. Dass das innerliche Eingeben der Schafblatternlymphe in homöopathischen Potenzen, sowohl in Spiritus, als auch in Milchzuckerverreibung vollkommen die Schafe gegen die epidemisch herrschenden natürlichen Schafblattern schütze, wenn diese Präparate als Präservativmittel den noch ganz gesunden Schafen frühzeitig innerlich eingegeben werden, ehe noch in den Schafställen die natürlichen Schafblattern sich gezeigt haben, wenn sie auch in der Umgegend bereits grassiren.

II. Dass man zu jeder Jahreszeit mit dem besten Erfolge dieses Präservativmittel eingeben kann.

III. Dass die Schafe durch das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe in Spiritus oder in Milchzuckerverreibung in niedrigen oder in höheren Potenzen eingegeben, einen Ausschlag in dem Minimalausmasse ähnlich den natürlichen Schafblattern bekommen, sowohl in den Weichen, als auch um das Maul herum, am 9ten Tage, bisweilen auch viel später.

IV. Dass die Schafe den homöopathischen Impfprozess durch das innerliche Eingeben der homöopathischen Schafblatternlymphe ohne namhafte Fieberhitze, ohne Appetitsverlust, ohne Schwächung der Lebenskräfte wie auch ohne nachfolgende Krankheiten bestehen.

V. Dass die homöopathisch bereitete Schafblatternlymphe innerlich eingegeben bei weitem schneller ihre Nachwirkungen, ohne Schädigung der Vegetationsphäre, äussert, wovon man den deutlichsten Beweis hat an der 4ten Abtheilung der 4ten physiologischen Probe.

VI. Dass die Schafblatternlymphe sowohl im homöopathischen Spiritus oder mit Milchzucker verrieben, sich jahrelang unter angegebenen Cautelen aufbewahren lässt, ohne ihre Wirksamkeit zu verlieren, daher zu jeder Jahreszeit verwendet werden kann, während das gewöhnliche Impfen nur im Frühjahr mit einer gewissen Positivität auf Erfolg geübt werden kann. Ueberdies darf man nicht vergessen, dass zu der gewöhnlichen Impfung immer

eine frisch jedes Jahr eingesammelte Schafblatternlymphe nothwendig ist, dazu ein geschicktes und eingeübtes Individuum, indem sonst alle Mühe der gewöhnlichen Impfung verloren geht. Endlich können wir nicht leugnen, dass die gewöhnlich geimpften Schafe von den natürlichen Blattern befallen werden, wie ich es an meiner Schafherde erfahren musste, jedoch gestatte ich mich, laut den physiologisch-pathologischen Proben meine Meinung dahin auszusprechen, dass die homöopathische Impfung durch das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe bei Weitem wirksamer ist, als das gewöhnliche Impfen.

VII. Nicht minder wichtig erweist sich das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe in dem Falle, wo die natürlichen Blattern die Schafherde befallen, indem bei der Entwicklung des Schafblatternprozesses die geeigneten homöopathischen Mittel zur Bekämpfung der Fieberhitze, der Kräfteabnahme eingegeben werden, dann aber, wenn die Blattern bereits schon auf der Körperoberfläche sich entwickelt haben, durch das Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe ungemein milde ihren Verlauf beendigen, ohne namhafte Nachkrankheiten zu hinterlassen, wie es bei den gewöhnlichen Schafblattern zu sein pflegt, indem die allopathische Veterinärkunde keine Arzneimittel gegen diese Krankheit besitzt. Die Resultate meiner physiologisch-pathologischen Proben veröffentliche ich mit dem Wunsche, dass die Gutsbesitzer und Schafzüchter zahlreicher Schafherden ähnliche Proben anstellen mögen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die eine oder die andere Impfprobe zur Verhütung der natürlichen Schafblattern vortheilhafter ist, wodurch für das Wohl des ganzen Landes im Falle der allgemeinen Anerkennung der von mir gemachten Erfahrungen ein bedeutendes Resultat erzielt werden kann.

Sechste physiologische Probe

der homöopathischen Schafimpfung im März 1867.

Mein Freund J. v. Cz. schickte mir zum Behufe der Veröffentlichung der in diesem Jahre vorgenommenen gewöhnlichen als auch gleichzeitigen homöopathischen Impfung seiner Lämmer folgenden Bericht ein:

Ich theilte die junge Nachkommenschaft der Schafe in vier Theile ein.

Die erste Abtheilung liess ich auf die gewöhnliche Art am Schweife impfen, um aus den 14 Stücken eine hinlängliche Quan-

tität Schafblatternlymphe für das nächste Jahr einsammeln zu können. Die Impfung haftete ganz normal, die Fieberhitze war unbedeutend, die Lämmer verloren weder Fress- noch Trinklust, und lieferten in den Blatternpusteln eine hinlängliche Menge von Lymphe, ohne an ihrer Gesundheit den mindesten Abbruch zu erleiden.

Der zweiten Abtheilung, bestehend aus 34 Stücken Lämmern, gab ich innerlich am 13., 14., 15. März nüchtern die Schafblatternlymphe vom vorigen Jahre in einem Glasfläschchen in der Erde aufbewahrt, in der zweiten Verreibung mit Milchzucker ein. Ich nahm nämlich von der ursprünglichen Schafblatternlymphe einen Tropfen auf 10 Gran Milchzucker, bereitete daraus die erste Verreibung und von dieser gab ich drei Gran auf einen Esslöffel Wasser, schüttelte kräftig, damit sich der Milchzucker gehörig auflöse und gab dann jedem Stücke einen Löffel voll innerlich ein.

Der dritten Abtheilung, bestehend aus 35 Stücken Lämmern, gab ich an denselben Tagen früh nüchtern von der im homöopathischen Spiritus vom Jahre 1866 am kühlen trockenen Orte aufbewahrten Schafblatternlymphe die dritte Verdünnung ein. Ich nahm nämlich drei Tropfen von dieser Verdünnung auf einen Esslöffel voll reines Quellwasser, schüttelte kräftig mehrere Male, damit sich beide Flüssigkeiten gehörig vermengten, hierauf gab ich jedem Stücke einen Esslöffel voll ein.

Die vierte Abtheilung, bestehend aus 34 Stücken Lämmern, bekam an den obbenannten Tagen nüchtern die primitiv im Jahre 1864 eingesammelte und im homöopathischen Spiritus am trockenen Orte aufbewahrte Schafblatternlymphe in der 4ten Verdünnung ein. Ich nahm nämlich von der primitiv eingesammelten mit homöopathischem Spiritus versetzten Schafblatternlymphe, welche ich als erste Verdünnung ansehe, einen Tropfen auf 10 Gran homöopathischen Spiritus, schüttelte kräftig mehrere Male, damit sich die Flüssigkeiten gehörig mit einander mengen, daraus bereitete ich nach den früher angegebenen Regeln die zweite, aus dieser die dritte und aus der dritten die vierte Verdünnung. Von dieser vierten Verdünnung gab ich jedem Stücke zwei Tropfen in einem Esslöffel Wasser innerlich ein. Eine Stunde darnach bekamen die Lämmer ihr gewöhnliches Futter und reines Quellwasser zum Trinken.

Bei der diesjährigen Probe habe ich bei allen drei Abtheilungen, welche homöopathisch geimpft wurden, keine abweichenden Symptome wahrgenommen. Sie waren ganz identisch mit denen in den früheren fünf Proben, wie sie in der Vierteljahresschrift

von Dr. v. Kaczkowski in seiner Broschüre „über die Löserdürre, bei Schafblattern und Hundswuth beschrieben sind. Die Lämmer bekamen nämlich zwischen dem 8.—14. Tage einen röthlichen, weitgrossen Ausschlag in den Weichen, um das Maul herum, welcher sich in späteren Tagen bis zur Hirsengrösse, mitunter auch Haufgrösse steigerte, dann braun wurde und endlich abschuppte, welcher Prozess gewöhnlich vier Wochen, bisweilen auch ein paar Tage länger dauerte; die homöopathisch geimpften Schafe hatten nur eine mässige Fieberhitze zu bestehen, verloren aber weder Fress- noch Trinklust, waren dabei ganz munter, ich benutzte daher in diesem Jahre gar keine anderen homöopathischen Mittel einzugeben.

Siebente, achte und neunte physiologische Probe

der homöopathischen Impfung an Schafen 1868—69
und 1870.

Alljährlich im Herbst schickte mir mein Freund J. v. Cz. einen genauen Bericht über den jedesmaligen Erfolg der homöopathischen Impfung an seinen Lämmern zum Behufe der Veröffentlichung ein: Da diese drei letzten Proben im Wesentlichen keine besonderen Erscheinungen lieferten, deshalb gebe ich sie, um nicht die Leser zu ermüden, in einem summarischen Auszuge. Er theilte nämlich seine Lämmer, bestehend gewöhnlich aus 110—20 Stück in drei Abtheilungen.

Die erste Abtheilung impfte er auf die gewöhnliche Weise mit der im Vorjahre gesammelten Schafblatternlymphe, welche Operation stets mit glücklichem Erfolge gekrönt war. Der zweiten Abtheilung gab er die homöopathisch zubereitete, mit Milchzucker verriebene Schafblatternlymphe gewöhnlich aus dem Vorjahre in der vierten Verdünnung am 15., 16. und 17. März in dem Verhältnisse 3 Tropfen genannter Verdünnung auf einen Esslöffel voll reinen Quellwassers nüchtern ein, eine Stunde hierauf bekamen diese Thiere ihr entsprechendes Futter und reines Trinkwasser, wurden im Stalle gehalten, die Lüftung des Stalles unter Vermeidung des Luftzuges gehörig besorgt. Am 9., bisweilen bei kälter Witterung erst am 10. Tage zeigte sich in den Weichen unter der Oberhaut ein röthlich grieselichter Ausschlag, die Augenlider waren geröthet und geschwellt, um das Maul herum zeigten sich rötliche Knötchen, welche später blatterähnliche Pusteln bildeten, gegen den 20. Tag sich bräunten, endlich abschuppten, ohne Narben zu hinterlassen. Die Fieberhitze war sehr mässig, die Thiere verloren nicht ihre Fress- und Trinklust, auch

nicht ihre Munterkeit, auch waren keine sonstigen krankhaften Erscheinungen vorhanden. Der dritten Abtheilung gab er an den obgenannten Tagen die in homöopathischem Spiritus als erste Verdünnung aufbewahrte Schafblatternlymphe einmal vom Jahre 1867, das andere Mal stets aus dem Vorjahre, um zu constatiren, ob die durch 2 oder 3 Jahre in Spiritus aufbewahrte Schafblatternlymphe sich wirksam bewähre. Aus dieser in Spiritus aufbewahrten Schafblatternlymphe machte er die 6. Verdünnung und gab jedem Stücke an den obgenannten Tagen drei Tropfen in einem Esslöffel voll reinen Wassers nüchtern ein u. beobachtete dieselben Cautelen wie bei der zweiten Abtheilung. Die Wirksamkeit sowohl der früheren, als auch der im Vorjahre gesammelten Schafblatternlymphe bewährte sich unabänderlich; es traten nämlich die Ausschläge sowohl in den Weichen als auch an den Augenlidern und an den Lippen in obbesagter Weise ein, nur die Fieberhitze war bei manchen Stücken so bedeutend, dass er früh und Abends Aconit 2 Tropfen 6. Verdünnung eingeben musste. Im Jahre 1870 zeigten sich ausser einer bedeutenderen Fieberhitze eine Schwellung der hinteren Extremitäten, auch eine Kreuzlähme, sodass die Thiere nicht stehen konnten, daher gab er ihnen zur Beschwichtigung der Fieberhitze durch 3 Tage Abends je zwei Tropfen Aconit in 6. Verdünnung nüchtern, und Vormittags je 2 Tropfen Rhus tox. 6. Verdünnung ein. Nach dreitägiger Pause war das Uebel gehoben, die Thiere bekamen wiederum ihre frühere Fress- und Trinklust, wie auch ihre Munterkeit, ohne in späterer Zeit auf der Weide irgend welche Krankheiten zu erleiden.

Somit schliesse ich die Berichte über die physiologischen Proben der homöopathischen Impfung an Schafen mit dem Jahre 1870 ab aus dem Grunde, weil mein unvergesslicher Freund J. v. Cz. in der zweiten Hälfte März 1871 an einem Lungenleiden gestorben ist. Dieser wahrhaft unserer Wissenschaft ergebene rationelle Landwirth hat unzweifelhaft durch seine nach meinen Vorschriften an seinen Schafen vorgenommenen physiologischen Proben die deutlichsten Beweise geliefert, dass die homöopathische Impfung durch das innerliche Eingeben der Schafblatternlymphe weit sicherer vor den natürlichen Blattern die Schafe schütze, als die gewöhnliche Impfung, ferner dass das innerliche Eingeben der homöopathisch bereiteten Schafblatternlymphe, falls die natürlichen Blattern in einem Schafstalle sich zeigen, nach vorausgegangenen passenden Mitteln zur Beschwichtigung der Fieberhitze, als ein positives Heilmittel der bereits in Blüthe stehenden natürlichen

Blattern verwendet werden kann, wie dies mein Freund in der zweiten Probe bei seinem Nachbar constatirt hat.

Im Jahre 1869 meldete mir ein Gutsbesitzer aus dem Samter Kreise, dass in seiner aus 3000 Stücken bestehenden Schafherde die natürlichen Schafblattern ausgebrochen, 300 Stücke bereits erkrankt, davon etliche 60 Stück abgestanden seien. Er verlangte meinen Rath und die nothwendigen Medicamente, ich bereitete daher aus der mit Milchzucker vom Jahre 1867 verriebenen Schafblatternlymphe die 4. Verdünnung und liess den bereits erkrankten Stücken früh, Mittags und Abends je 3 Tropfen dieser Verdünnung in einem Esslöffel Wasser innerlich eingeben drei Tage hindurch. Der Erfolg war folgender: Die bereits strotzenden Blatterpasteln wurden am 2ten Tage welk, am 3ten Tage verflachten sie sich, am 6ten Tage wurden sie bräunlich und gegen den 12ten Tag schuppten sie ab.

Die noch gesunden Schafe rieth ich von den kranken abzusondern und ihnen die im homöopathischen Spiritus aufbewahrte Schafblatternlymphe in der 6ten Verdünnung je 3 Tropfen nüchtern als Präservativmittel innerlich einzugeben und zwar durch 5 Tage. Der Erfolg zeigte, dass die abgesonderten und so behandelten Schafe von den natürlichen Blattern nicht befallen wurden.

Mögen nun sowohl homöopathische Aerzte, Naturforscher und rationelle Landwirth wie auch Schafzüchter die homöopathische Impfung sowohl an Menschenkindern mit Variolinum humanum, an Schafen mit Variolinum ovium nach den genau beschriebenen Vorschriften erproben, um auf diese Weise die Richtigkeit der von mir an Menschenkindern und von meinem seligen Freunde Isidor von Czaykowski an seinen Schafen gemachten Erfahrungen zu constatiren, oder deren Nichtigkeit zur Evidenz zu bringen. Denn im ersteren Falle wird die Homöopathie sich eine Siegeskrone erwerben, und die oft mit so vielen Gefahren verbundene gewöhnliche Impfung der Menschenkinder mit der Zeit gänzlich verbannen, im Falle aber, als die natürlichen Menschenblattern epidemisch auftreten, ein sicheres Heilmittel gegen diese verheerende Krankheit der leidenden Menschheit liefern.